

Stalin antwortet Nehru

Indien gegen Verquickung verschiedener politischer Probleme

MOSKAU. Generalissimus Stalin hat die persönliche Botschaft des indischen Premierministers Pandit Nehru vom Donnerstag vergangener Woche am Samstag in einem Brief beantwortet. Der stellvertretende sowjetische Außenminister Gromyko überreichte im sowjetischen Außenministerium dem indischen Botschafter die sowjetische Antwort, die sofort telegraphisch Pandit Nehru übermittelt wurde.

Über den Inhalt des Schreibens Stalins an Pandit Nehru ist noch nichts Näheres bekannt geworden.

Das persönliche Schreiben des indischen Ministerpräsidenten an Stalin, dessen Text bisher gleichfalls noch nicht veröffentlicht wurde, enthält nach Aussagen von zuständiger Seite die Feststellung, daß die Zulassung des kommunistischen Chinas zu den UN als der erste Schritt zu einer schnellen Beendigung des Krieges in Korea angesehen werden könnte. Wenn erst Peking in den UN vertreten sei, werde die Sowjetunion den Boykott dieser Weltorganisation beenden und dann könne in Korea unter der Autorität der Vereinten Nationen vermittelt und die Gefahr einer Ausbreitung des Koreakonflikts vermindert werden.

Pandit Nehru soll in seinem Schreiben den Standpunkt vertreten haben, daß die Frage der Vertretung Chinas in der UN und der Konflikt in Korea getrennt behandelt werden müßten. Nur durch Amerikas Entscheidung, Formosa gegen jeden Angriff der chinesischen Kommunisten zu schützen, eine Entscheidung, die Indien mißbilligt, sei die Frage der chinesischen Vertretung in der UN indirekt mit Korea verquickt worden.

Schließlich wird berichtet, der indische Premierminister habe in seinen Botschaften an Generalissimus Stalin und den Außenminister

der USA, Dean Acheson, die Wiedervereinigung Koreas und freie Wahlen im ganzen Lande angedeutet.

Nach indischer Auffassung hängt viel davon ab, ob die USA den Versuch machen werden, im Sicherheitsrat die ihnen befreundeten Nationen bei der Abstimmung über Pekings Antrag auf Mitgliedschaft bei der UN zu beeinflussen, oder ob die USA darauf bestehen,

daß die Kampfhandlungen in Korea zuerst eingestellt und die nordkoreanischen Truppen bis zum 38. Breitengrad zurückgezogen werden. In letzterem Falle könnten die Sowjets allen Friedensbestrebungen in der Koreafrage mit dem Einwand begegnen, daß der Kampf eine innerkoreanische Angelegenheit und eine Einmischung von außen nicht berechtigt sei.

Am Samstag richtete der indische Ministerpräsident nunmehr auch an den britischen Premierminister Attlee eine Botschaft, die sich mit der Koreafrage befaßt.

Nach Meldungen aus Washington sind die USA nach wie vor gegen die Zulassung der Volksrepublik China zu den UN.

Der Kum überschritten

Taejon bedroht / Teilmobilisierung der USA bevorstehend?

TAEJON. Nordkoreanische Verbände haben am Samstag die linke Flanke der amerikanischen Verteidigungsstellungen am Kumfluß aufgebrochen und die Amerikaner auf neue Linien zurückgedrängt, gab ein Sprecher des amerikanischen Fronthauptquartiers bekannt. Der linke Flügel der amerikanischen Stellungen ist bis westlich Taejon zurückgeworfen worden. Im Nordwesten der Stadt halten sich die amerikanischen Einheiten in vorbereiteten Stellungen.

Der von den Kommunisten am Südufer des Kumflusses errichtete Brückenkopf konnte, wie aus dem Samstag-Kommuniqué McArthurs hervorgeht, trotz heftigen amerikanischen Ar-

tillierfeuers und rollenden Luftsinsatzes nicht zerschlagen werden; dagegen gelang es den Nordkoreanern, noch einen zweiten Brückenkopf zu bilden. Weitere Versuche, den Fluß zu überschreiten, sind verhindert worden.

Amerikanische Streitkräfte haben am Samstag erstmals ein Landungsunternehmen an der Ostküste Koreas durchgeführt. Zweck des Unternehmens war es, die nach der Hafenstadt Pusan, dem Hauptnachschubzentrum der Amerikaner, führende Küstenstraße durch Sprengung für nordkoreanische Panzerwagenkolonnen unbrauchbar zu machen.

Amerikanische Militärsachverständige erklärten am Samstag, der Krieg in Korea werde die USA nach vorläufigen Schätzungen etwa 5 Milliarden Dollar kosten. Man glaube, daß der Koreakonflikt innerhalb eines Jahres erfolgreich beendet werden könne. Der wahrscheinliche Termin für den Beginn einer umfassenden Gegenoffensive sei der 15. September. Bei den Schätzungen über die entstehenden Kosten geht man davon aus, daß weder die Sowjetunion noch die chinesische Volksrepublik mit starken eigenen Truppenverbänden in den Kampf eingreifen.

Hohe amerikanische Regierungsbeamte in Washington erklärten am Samstag, Präsident Truman werde dem Kongreß bis Mitte dieser Woche eine Sonderbotschaft mit der Bitte um die Ermächtigung und die Mittel für ein Teilmobilisierungsprogramm übersenden. Es wird damit gerechnet, daß Truman die zusätzliche Bewilligung von 2 bis 6 Milliarden Dollar für den Militärhaushalt, die Einberufung von sechs bis neun Divisionen Nationalgarde, die Einziehung einer gewissen Anzahl von Angehörigen des Reservekorps, die Reaktivierung von mindestens zwei Divisionen der regulären Armee, größere Vollmachten zur Vergebung von Rüstungsaufträgen und die Erteilung der Genehmigung, Reserven an Mangelrohstoffen anzulegen, fordern wird.

Lockerung der Grenzen

Papst Plus für Vereinigtes Europa

ROM. Papst Plus XII. äußerte am Samstag vor 200 Juristen aus aller Welt, der Europarat und andere Bewegungen zur Vereinigung Europas erforderten eine Lockerung der geographischen Grenzen. Die Idee des Vereinigten Europa sei Ausdruck der Notwendigkeit, die alte Starrheit der geographischen Grenzen sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu beseitigen oder zumindest zu lockern. Die Kriegsfolgen, Uebervölkerung und Arbeitslosigkeit hätten in vielen Gebieten eine Bewegung der Völker verursacht, die für die kommenden 50 Jahre vielleicht bedeutungsvoller sein werde, als die einstige Auswanderung nach Amerika.

neuerlichen Kriegsgefangenenliste der Westmächte an die Sowjetunion die Feststellung, daß die UdSSR noch mehrere zehntausend deutsche Kriegsgefangene unrechtmäßig zurückhalte, als „lügenhafte Beschuldigung“. Der Vorschlag, eine internationale Kommission zur Überprüfung des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion zu bilden, sei eine „unverschämte Forderung“.

Die neuen Protestnoten der Westmächte wurden erst nach monatelangen Verhandlungen fertiggestellt. Im Gegensatz zu früheren Angaben war nur von einigen zehntausend deutscher Kriegsgefangener die Rede. Zuständige britische Kreise gaben dazu an, daß diese Schätzungen auf deutschen Zahlenangaben beruhen. Ein Sprecher des amerikanischen Hohen Kommissariats erklärte am Samstag in Frankfurt, falls die Sowjetunion die Note unbeantwortet ließe, würden neue Schritte unternommen.

Ueberprüfung ostzonaler Urteile

Justizminister tagten in Berlin.

BERLIN. Auf der zweitägigen Konferenz der westdeutschen Justizminister, die am Samstag in Berlin ihren Abschluß fand, wurde beschlossen, ostzonale Urteile künftig in der Bundesrepublik nur dann zu vollstrecken, wenn eine verwaltungsmäßige Prüfung ergeben hat, daß Urteile den rechtsstaatlichen Grundsätzen oder der Verfassung nicht widersprechen. Auslieferungsgesuche ostzonaler Staatsanwaltschaften sollen überprüft und stets verweigert werden, wenn sich herausstellt, daß die Auslieferung aus politischen Gründen beantragt wurde.

Uebereinstimmend betonten die Justizminister, daß zur Vermeidung von Rechtsverwirrungen eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den Justizbehörden der Ostzone wünschenswert sei, was jedoch keine Anerkennung der Legalität der Sowjetzone bedeute, sondern lediglich die Würdigung eines Faktums darstelle.

Beratungen über Subventionen

Kontroverse FDP-CDU / P Programm des Bauernverbandes

BONN. Der Beschluß des Bundestages, die bisherigen Subventionen für Brotgetreide und Düngemittel fortzuführen (nur in einem Teil der letzten Ausgabe gemeldet), hatte am Samstag längere Ressortbesprechungen zwischen Vizekanzler Blücher und Finanzminister Schäffer zur Folge. Die ursprünglich vorgesehene Sondersitzung des Kabinetts nach der Niederlage in der Brotpreisfrage wurde nicht abgehalten. Ein Sprecher der Regierung erklärte zu dem Bundestagsbeschluß, das Kabinett sei von dieser Entwicklung „völlig überrascht“ worden.

In einer Erklärung der Bundestagsfraktion der FDP kam zum Ausdruck, der Beschluß, die Brotgetreidesubventionierung fortzuführen, überlasse der Bundesregierung die Sorge, wo sie die 600 Millionen DM für die Subventionierung hernehmen solle. Die Erklärung wandte sich insbesondere gegen die Haltung der CDU. Seitens der CDU/CSU wurde festgestellt, man habe sich lediglich hinter die Erklärung des Bundeskanzlers gestellt, der versprochen habe, daß der Brotpreis nicht erhöht würde.

Wie am Sonntag aus Bonner Regierungskreisen bekannt wurde, haben es die einzelnen Bundesländer abgelehnt, gegen eine Brotpreiserhöhung einzuschreiten. Nach Angaben des Bundesernährungsministeriums haben die Landesbehörden übereinstimmend erklärt, daß ihnen keine Vorschrift bekannt sei, die ihr Einschreiten rechtfertigen würde.

Über 3000 Bauern aus dem Bundesgebiet protestierten am Samstag gegen die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, des Bundestages und des Bundesrats, die die Lebensinteressen des Bauernums ernsthaft gefährde. In einem Zwölfpunkteprogramm wurde

Korea nur ein Aspekt

Churchill glaubt nicht an Krieg

PLYMOUTH. Winston Churchill erklärte am Samstag, der sowjetische Druck auf der ganzen Welt stelle heute für den Westen die ernsteste Bedrohung seit dem Jahre 1940 dar, als Hitler kurz vor dem Sieg zu stehen schien. Die „Förderung und Lenkung des Krieges in Korea“ durch die Kommunisten sei nur ein Aspekt eines globalen Feldzugs zur Erringung der Weltherrschaft.

Mit dem Hinweis auf 1940 habe er jedoch nicht behaupten wollen, so fuhr Churchill fort, daß der Krieg vor der Tür stehe. Er persönlich glaube nicht daran, daß es jetzt zum Krieg komme. Die 13 oder 14 maßgebenden Männer im Kreni ließen sich nicht von den Ereignissen treiben, sondern verfolgten vielmehr eine ganz bestimmte Politik, deren Ziel erkennbar sei. Der Zeitpunkt, zu dem sie ihre Weltherrschaftspläne ausführen wollten, lasse sich jedoch nicht voraussagen.

Er, Churchill, sei nicht der Ansicht, daß das, was in Korea geschehe, die Gefahr eines dritten Weltkrieges vergrößere. „Diese Gefahr war schon vorher groß, sie ist uns jetzt nur näher gerückt.“

Besatzungsschäden

Alliiertes Gesetz in Vorbereitung

BONN. Die Alliierte Hohe Kommission bereitet gegenwärtig ein Gesetz über die Besatzungs- und Belegungsschäden vor, teilte das Bundesfinanzministerium am vergangenen Wochenende mit. Das neue Gesetz werde eine einheitliche Regelung für das gesamte Bundesgebiet schaffen. Alle ab 1. August entstandenen Schäden sollen in der französischen Besatzungszone wie in den beiden anderen Westzonen Berücksichtigung finden. Sachschäden aus der Zeit vor der Währungsreform würden entsprechend dem Umstellungsgesetz abgewertet, während Geldentschädigungen für Unfälle, die den Tod oder eine dauernde Behinderung zur Folge hatten, im Verhältnis 1 DM für 1 RM gezahlt werden sollen.

„Lügenhafte Beschuldigung“

Ostzonenreaktion auf Kriegsgefangenenliste

BERLIN. Der SED-Pressedienst bezeichnete am Samstag in einem Kommentar zu der in einem Teil der letzten Ausgabe gemeldeten

Staatsfreudigkeit

Von Dr. Axel v. Harnack

Wieviel Mißvergnügen wird unserem sich mühevoll aus chaotischen Zuständen heraus entwickelnden Staate entgegengebracht! Welch utopische Wünsche werden geäußert, welche Schnelligkeit verlangt für die Beseitigung von Kriegsfolgen, welche Kräfte werden ihm in übertriebener Weise zugeschrieben — und dann wird bemängelt, daß er sie nicht wirksam werden läßt!

Kann man sich den Zustand der Staatsfreudigkeit noch vorstellen? Er stellt etwa das Gegenstück zum Mißvergnügen dar. Hat es in Deutschland je einen solchen gegeben? Professor Dr. K. Schmid hat über Jugend und Partei in Nr. 90 dieser Zeitung in besonders eindringlicher Weise gesprochen und ist dabei von seinen Erfahrungen als Parteiführer ausgegangen. Eine geschichtliche Betrachtung, die seinen wertvollen Aufsatz ergänzen möge, gelangt zu ähnlichen Ergebnissen.

Die heutige Jugend kennt Staatsfreudigkeit nicht mehr. Man muß schon recht weit, nämlich bis in den Anfang dieses Jahrhunderts, zurückgehen, um in Deutschland eine Lage zu entdecken, in der weiteste Kreise dem Staate positiv und freudig gegenüber standen und gerne an ihm arbeiteten. Dieser Zustand war angesichts der Haltung des Bürgertums vor 1914 weitgehend erreicht. Bei aller Würdigung der schweren Belastung des Staatslebens durch die Sozialdemokratie muß man sagen, daß damals mehr als ein einigermaßen ausgeglichener, ja, ein befriedigter Zustand herrschte, daß auch in der Arbeiterschaft, wie ihre Haltung im Jahre 1914 erwies, viel lebendige Staatsgesinnung steckte. Wer sich der damaligen Zeit erinnert, dem wird beim Zurückdenken klar sein, daß die Freudigkeit auf einer ganz deutlich empfundenen Grundstimmung beruhte. Es war die Sicherheit, Man traute dem Zustand des Staates Dauer und Kraft zu. An den sozialistischen Zukunftstaats in naher Verwirklichung glaubten nur sehr wenige. So brachte die tätige Mitarbeit am Staat keine Gefahren und Probleme mit sich; arbeiteten doch sogar Sozialisten und Polen deutscher Staatsangehörigkeit aktiv an der Gesetzgebung mit. Der Staat war eine für die Mehrzahl der Bevölkerung angenehme Selbstverständlichkeit. Dies Gefühl ist uns in 49 Jahren verlorengegangen und ist seitdem nur fragmentarisch aufgelebt.

Es kam der erste Weltkrieg, der alles in Frage stellte und mit der Monarchie das Sicherheitsgefühl austilgte. In der Weimarer Republik gab es nur eine schmale Schicht, die in frohem Optimismus an Sinn und Dauer des demokratischen Staates glaubte und um seine Ausgestaltung rang. Die Anfeindungen von links und rechts, denen die Republik und vor allem diese Mittelschicht ausgesetzt waren, und von denen sie schließlich zerrieben wurden, waren zu massiv, als daß Staatsfreudigkeit aufkommen konnte. Man stand dauernd in der Verteidigung.

Während des Dritten Reiches hat sich bei Millionen im Verlaufe einiger Jahre eine gewisse Staatsfreudigkeit entwickelt, nachdem sie in die Bevölkerung mit Gewalt und Geschick hineingepreßt war. Man darf nicht leugnen, daß zeitweise wirklich geglaubt, gehofft, ja Begeisterung empfunden wurde. Um so furchtbarer die Enttäuschung, als Lug und Trug, Verbrechen und Schande entdeckt wurden, als klar erkannt wurde, wieviel Propaganda, wie wenig Wahrheit unterdeutet hatte. Wir stehen noch unmittelbar unter dem Druck der Last, welche diese Zeit hinterlassen hat. Es ist nicht zu erwarten, daß aus einem so ausgelaugten und vergifteten Boden alsbald die Pflanze „Staatsfreudigkeit“ gesund aufsprießen kann.

Bei der Jugend beobachten wir heute eine ausgesprochene Unsicherheit und Zurückhaltung, eine Staatsfremdheit. Noch ist diese Generation von der Demokratie nicht ergriffen, die es ja immer so schwer hat, anzuhängen zu sein. Die Jugend argumentiert etwa so: Erst wenn eine Staatsform, eine Bewegung Erfolge aufzuweisen hat, stoßen die Millionen derer hinzu, die nicht geneigt sind, im Staate mitzudenken und mitzuhandeln. Diese Menschen erstreben Anlehnung und Sicherheit. Risiko lehnen sie ab; sie fürchten, später bloßgestellt zu werden, wenn sie zu früh gekommen sind, und das ganze System einmal zusammenbricht. Die Jugend will warten, bis sie den Staat für gesichert hält; sie ist nicht unmittelbar gegen den heutigen Staat gerichtet, aber sie wünscht ihn ignorieren zu können. Sicherheit gibt es nur, wenn Millionen fest zusammenhalten. Sind doch die Mitläufer des Dritten Reiches am besten gefahren. Ihre Zahl war so riesenhaft, daß man sie gar nicht zur Verantwortung ziehen konnte. Während des Dritten Reiches waren sie geborgen. Dabei hatten sie stets die Möglichkeit zu einem guten Start in die Höhe, solange das Regime Erfolg hatte. Nach dem Zusammenbruch konnte man praktisch und auf die Dauer nicht an sie heran; sie waren zu zahlreich.

Demgegenüber waren die Widerstandskämpfer während der Herrschaft des Dritten Reiches in ständiger Lebensgefahr; nach dem Zusammenbruch kam nur ein kleiner Teil von ihnen beruflich oder politisch zum Zuge. Einmal waren die wirtschaftlichen Verhältnisse



Kampf um Indochina

Im Hintergrund der „Dritte Mann“

Roger F., Prof. der Rechtswissenschaft in Hanoi, Rechtsanwalt in Saigon und Autor des vielbesprochenen Buches „Die Entwicklung der französischen Herrschaft in Indochina“, berichtet nach seiner Rückkehr in die USA von den Gründen und Hintergründen der historischen Umwälzungen auf dem „explosivsten Kampffeld in Asien“.

Der Schauplatz des 2. Aktes in dem Drama „Die Herrschaft in Asien“ ist Indochina, wo sich die beiden Helden, Bao Dai und Ho Tschj-minh, in einem unerbittlichen Kampf gegenüberstehen.

Die Anerkennung Bao Dais durch die USA und die des Kommunistenführers Ho Tschj-minh durch den Krenel zeigt die wahren Regisseure in diesem Spiel mit dem Feuer. Aber inzwischen zerbricht man sich auch schon über einen dritten Mann den Kopf.

Wenn irgendjemand, der weder im Lager Bao Dais noch Hos steht, Aussichten hat, der gesuchte neue Führer zu werden, so ist es Ngo Dinh Diem, der ehemalige Ministerpräsident Kaiser Baos in den dreißiger Jahren, der sein Amt wegen des allzu fühlbaren französischen Drucks niederlegte.

Ngo ist Monarchist und lehnt beide derzeitigen Herrscher ab. Vielleicht ist es das große Unglück für alle Beteiligten, daß Ngo nicht genug Kräfte um sich zu sammeln vermag, um beiden sich bekämpfenden Machthabern seinen Willen aufzuzwingen. Ngo fordert eine Regierung, wie sie Indien und Pakistan erhalten haben. „Der gegenwärtige Kampf“, so sagte er mir bei seinem letzten Besuch, „wird nicht nur um die nationale Unabhängigkeit geführt. Es geht um eine soziale Revolution für die Rechte der vietnamesischen Arbeiter und Bauern, deren Leiden endlich beendet werden müssen.“

Übrigens war Ngo Dinh Diem bei der Wahl des Regenten bereits ein ernstes Konkurrent Baos, und nur weil er weniger Aussichten zu haben schien, Ho Tschj-minh aus

dem Lande zu vertreiben, entschied sich Frankreich für Bao Dai.

Als der rundliche, genössierrische Bao Dai, der in Paris erzogene Exkaiser von Annam, im Juni vergangenen Jahres in Saigon ankam, um die Pflichten eines Staatsoberhauptes von Vietnam zu übernehmen, mußte er bald einsehen, daß die Detonationen von Bomben und Handgranaten und die Demonstrationen der Studenten — nur die Vorläufer jener immer mehr um sich greifenden Unruhen waren, denen sich heute 175 000 französische Soldaten gegenübersehen und die Frankreich bereits 20 000 Tote gekostet haben.

Bao Dai hatte als Voraussetzung für seine Rückkehr die Forderung gestellt, daß Vietnam innerhalb der französischen Union größte Freiheit und Autonomie zugebilligt würde und sowohl Cochinchina im Süden als auch Tonkin im Norden und Annam längs der Küste zum Südchinesischen Meer seiner Regierungsgewalt unterstände.

Aber den meisten, mit Macht nach Unabhängigkeit drängenden Vietnamesen schienen diese Bedingungen lediglich ein Scheinmanöver und so war es gerade das Mißtrauen der Bevölkerung, das einen Erfolg Bao Dais verhinderte.

Kenner der südost-asiatischen Situation zweifeln daran, daß Bao ein Steg ohne direkte militärische Intervention Amerikas jemals gelingen wird. Die politische und militärische Situation in Vietnam ist so hoffnungslos verfahren, weil es einerseits Bao Dai unmöglich ist, die Kommunisten nur mit französischer Hilfe zu vernichten, und andererseits Ho Tschj-minh nicht in der Lage ist, seine Herrschaft in den von ihm kontrollierten Gebieten zu sichern. Seine Versuche endeten stets mit blutigen verlustreichen Auseinandersetzungen mit französischen Truppen und wurden nicht zuletzt durch die Furcht

„Volkspolizei-Lied“

BERLIN. Der „SED-Dichter“ Kurt Bartel (gedankt Kuba) hat den Text zu einem neuen Volkspolizei-Lied geschrieben, das von allen Volkspolizei-Bereitschaften der Sowjetzone gesungen werden soll. Die erste Strophe dieses „Liedes der Volkspolizei“ lautet:

„Dem Volk gehören Wald und Tiere und die Fische in der See, und was die Erde birgt und was die Erde treibt, das rote Kupfer in den Tiefen, auf dem Feld der weiße Klee, und was der Schreiber in die Kontobücher schreibt: Gehört dem Volk! Das weiße Land gehört dem Volk! Das tiefe Meer und meine Hand gehört dem Volk und mein Verstand und mein Gewehr.“

der Bevölkerung vor diesen Operationen erheblich beeinflusst.

Was Frankreich und vielleicht die ganze Welt jetzt in diesem Raume ernten, sind die Früchte einer langen Reihe von Fehlern in der Kolonialpolitik. Mehr als 600 Millionen Francs — beinahe der gesamte Anteil Frankreichs an der Marshallhilfe — wurden ohne einen sichtbaren Erfolg in das Abenteuer von Vietnam hineingepumpt. Für Frankreich wird es angesichts der neuerlichen Erfolge Hos in Kambodscha von Tag zu Tag zwingender, einen Ausweg aus dieser ausweglosen Situation zu finden, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil es die in Indochina eingesetzten Truppen heute im eigenen Lande braucht, wenn es seine im Atlantikpakt eingegangenen Verpflichtungen erfüllen will.

Die Zeit drängt. Die Schwierigkeiten, denen sich die französische Regierung in Vietnam gegenübersteht und die gestern nur die französische Union betrafen, sind heute ein ernstes Weltproblem. Werden — so fragt man sich in Paris ebenso wie in New York und London — die nunmehr freigegebenen 75 Millionen Dollar der USA die ersehnte „Lösung des Indochina-Problems“ bringen?

„Unge nau geschätzt“

Weitere Mittel für Ausbau von Bonn erforderlich

BONN. Noch mindestens 15 Millionen DM wird der Bund benötigen, um über die bereits geleisteten Ausgaben hinaus alle für die Bundesorgane benötigten Verwaltungsgebäude herichten und einrichten zu können, geht aus Unterlagen des Bundesfinanzministeriums hervor. Die Kosten für den Wohnungsbau zur Unterbringung von Verwaltungsangehörigen und sonstigen im Zusammenhang mit der Regierung nach Bonn übersiedelten Personen, die dabei nicht berücksichtigt seien, betragen im Rechnungsjahr 1959/60 über 30 Millionen DM.

Bis zum 30. Juni 1959 wurden vom Bund aus einem Sonderfonds des Wirtschaftsrats 6,4 Millionen DM für Instandsetzen und Herrichten von Verwaltungsbauten im Raum von Bonn aufgewendet. Für die bereits begonnenen anderen Bauten werden noch 3,5 Millionen aus Bundesmitteln benötigt. Außer diesen sind noch 14 Millionen notwendig, um Vergrößerungen von Verwaltungsgebäuden oder Neubauten für das künftige Außenministerium und das Verkehrsministerium zu ermöglichen.

Der Haushaltsausschuß des Bundestags hat sich vorerst geweigert, die vorgenannten 3,5 Millionen zu bewilligen und untersucht, wieso die Kosten für den Ausbau Bonns so sehr viel höher liegen, als ursprünglich angenommen worden war.

Hohe Bundesbeamte, die den Ausbau der Regierungsbauten in Bonn leiten, erklären, der notwendige Bauaufwand sei nur „unge nau geschätzt“ worden. An den Fehlschätzungen seien weder Zwei-Zonen-, noch Bundesbeamte beteiligt gewesen. Die beim Streit Frankfurt-Bonn genannten Zahlen habe das „Büro Bundeshauptstadt“, eine Dienststelle von Nordrhein-Westfalen, erarbeitet.

Der Vorschlag des Bundestagsabgeordneten Dr. Pänder, leerstehende Baracken aus Watenstedt-Salzgitter nach Bonn zu bringen, und darin die Ministerien arbeiten zu lassen, wird gegenwärtig geprüft.

Nachrichten aus aller Welt

TÜBINGEN. Die CDU von Württemberg-Hohenzollern wird ihren diesjährigen Parteitag voraussichtlich eine Woche vor der Volksbefragung, am 18. und 17. September, abhalten. Der Ort der Tagung steht noch nicht fest.

MÜNCHEN. Der aus drei amerikanischen Rechtsachtsverständigen zusammengesetzte Gnadenausschuß für die in den 12 Nürnberger Prozessen wegen Kriegsverbrechen verurteilten Deutschen hat nunmehr seine Arbeit aufgenommen und hofft, sie bis zum 1. September beenden zu können. 60 Gnadengesuche liegen bereits vor.

DARMSTADT. Im Stadtzentrum von Darmstadt wurde am vergangenen Wochenende bei Ausschachtungsarbeiten eine 36 Zentner schwere Luftmine entdeckt und von einem deutschen Sprengkommando entschärft. Sie enthielt 28 Ztr. Sprengstoff.

WETZLAR. Der Kaufmann Sigmund Böhm aus Königberg (Kreis Wetzlar), hat bei der UN eine Schadenersatzklage gegen die Tschechoslowakei wegen Verlust seines Eigentums im Werte von 78 000 DM, das er 1946 bei seine Ausweisung aus dem Sudetenland zurücklassen mußte, angehängt.

BONN. Zum 1. Vorsitzenden des „Bundes der versorgungsberechtigten ehemaligen Wehrmachtangehörigen und deren Hinterbliebenen“ wurde am vergangenen Wochenende Admiral a. D. Gottfried Hansen gewählt. Geschäftsführer wurde Generalmajor a. D. Kurt Lunde.

WIESBADEN. In der vergangenen Woche stürzten Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren Grabsteine des jüdischen Friedhofs der Gemeinde Birstein bei Gelnhausen um und beschädigten sie. Es ist dies der dritte Fall in Hessen innerhalb von sechs Wochen.

MÜNSTER. Der zuletzt in Deutschland weilende frühere deutsche Reichskanzler, Dr. Heinrich Brüning, bestritt am Samstag entschieden, daß er, wie in der Schweizer Presse vermutet wurde, irgendwelche Ambitionen auf den Außenministerposten der Bundesrepublik habe.

BRAUNSCHWEIG. Einen Tag vor seinem 50. Geburtstag erhängte sich der Arbeiter Wilhelm Köpfel nachdem er kurz zuvor seine beiden Töchter im Alter von 9 und 21 Jahren mit einem Beil erschlagen hatte. Als Tatmotiv werden finanzielle Schwierigkeiten angenommen. Da Köpfel schon seit einiger Zeit arbeitslos war.

BREMEN. Das seit über 10 Jahren bei Nordenham in der Weser liegende Wrack des ausgebrannten Schnelldampfers „Bremen“ soll nun endgültig verschrottet werden. Die Bergungsarbeiten werden etwa 15 Monate in Anspruch nehmen.

GOSPORT. In dem dem britischen Marinehafen Portsmouth gegenüberliegenden Hafen Gosport liegen am Freitag acht Munitionaleichter mit mehr als 1000 Sprengstoff in die Luft. Todesopfer waren keine zu beklagen. Am Samstag wurde eine umfassende gebührende Untersuchung eingeleitet, da man die Möglichkeit eines Sabotageaktes nicht ausschließt.

ATHEN. Der griechische Oberbefehlshaber Feldmarschall Alexander Papagos gab am Samstag bekannt, daß mit Rücksicht auf die verschlechterte internationale Lage alle Pläne für eine weitere Demobilisierung der griechischen Truppen zurückgestellt worden seien.

ISTANBUL. Die türkische Nationalversammlung billigte am vergangenen Wochenende ein Amnestiegesetz, durch das rund 26 000 Häftlinge auf freien Fuß gesetzt werden. Außerdem wurde die Todesstrafe abgeschafft.

TEHERAN. Die persische Regierung hat in einer Note an die Sowjetunion russische Behauptungen, wonach die Oelbohrungen an der persisch-russischen Grenze eine „militärische Maßnahme unter Leitung amerikanischer Fachleute“ darstellen, als „absolut irrtümlich und unwahr“ zurückgewiesen.

QUITO. Im Ecuador ist am Samstag eine Revolte in der Hafenstadt Guayaquil unter Einsatz von Truppen niedergeschlagen worden. Als Anführer der Rebellen wurde von Staatspräsident Plaza Lasso der frühere Innenminister Carlos Moreno bezeichnet.

zu ungünstig, sodann waren die Widerstandskämpfer geistig und körperlich erschöpft. Endlich: Es widersprach dem Wesen vieler von ihnen, sich in den Vordergrund zu stellen und der neuen, sich mühselig entfaltenden Demokratie eine Rechnung für ihre politische Haltung in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß mancher Widerstandskämpfer nach 1945 versagt hat: er war an illegales Wirken gewöhnt, dem normalen Leben entfremdet und vermochte es nicht, zu einem freien Schaffen in die Breite zu gelangen.

Staatsfrühdigkeit — wie soll sie da aufkommen? In der Erziehung ist es mit guten Mahnungen und Leitprüchen nicht getan, wenn sie auch nicht wertlos sind. Vorbilder und Taten müssen sichtbar werden. Man muß folgende Erwägung in den Vordergrund rücken. Der heutige Staat ist kein „fremder“ Staat, wie es das Dritte Reich war, dessen Einrichtungen man am liebsten aus dem Wege ging, und vor dessen rohem Zugriff man sich eine sichere Zuflucht suchte. Er ist unser, gerade auch der Jugend. Staat, der von uns selbst ausgeht und verbessert werden kann und soll. Wir haben parlamentarische Einrichtungen und eine Presse, durch die wir Unzulänglichkeiten des Staats, wie sie uns täglich entgegen treten, aufdecken können, ohne in Lebensgefahr zu geraten. Das sind unschätzbare Errungenschaften. Wir haben kaum ein Jahr lang eine Regierung und dürfen Erfolge, die sie errungen hat, nicht übersehen.

Eine einheitliche Weltanschauung, wie sie einige Weltvölker besitzen, wird es in Deutschland nie geben. Die religiösen, sozialen und politischen Unterschiede sind zu tiefe. Dagegen läßt es sich wohl denken, auf dem Wege zu einer einheitlichen Staatsgesinnung Fortschritte zu erzielen, dabei den Mut der Ueberzeugung zu bewahren und den Eigensinn des Fanatismus beiseite zu lassen. Wer die Schweiz und die Vereinigten Staaten kennt, weiß, daß hier eine solche besteht, daß tiefgreifende Gegensätze eingeschmolzen sind, ohne daß sie in Fragen zweiten Ranges verschwunden wären. Erfolg wird man auf dem Wege zu einem so hohen Ziel nur haben, wenn alle Stände mitarbeiten, wenn sich gerade die Jugend allmählich aus ihrer Zurückhaltung löst und erkennt, daß das Alte nicht wiederkommen kann und darf: nicht weil man es uns verbietet, sondern, weil es sich selbst zerstört hat.

Hohe Zuchthausstrafen

Die Urteile im Güstrower Prozeß

BERLIN. Im Prozeß gegen zehn leitende Persönlichkeiten der mecklenburgischen landwirtschaftlichen Genossenschaften verhängte die Große Strafkammer des Landgerichts Güstrow am Samstagnachmittag hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Drei Personen (eine in Abwesenheit) wurden zu 15 Jahren, eine weitere zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei bis acht Jahren.

Auf Grund eines Beschlusses der Ostzonenregierung sind die Preise der Handelsorganisation, der Ostzone (HO) für eine Reihe von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern mit sofortiger Wirkung herabgesetzt worden. Die Preis senkung bewegt sich zwischen 15 und 60 Prozent.

Tempelhof in deutschen Händen

BERLIN. Der Flugplatz Tempelhof im amerikanischen Sektor Berlins, einer der größten Flughäfen Europas, wird jetzt wieder von Deutschen verwaltet. Oberbürgermeister Prof. Reuter und ein Vertreter des amerikanischen Kommissariats in Berlin unterzeichneten am vergangenen Wochenende einen Vertrag, wonach Gebäude- und Flugplatzeinrichtungen mit sofortiger Wirkung in deutsche Hände übergehen.

AUE. Nach einem Augenzeugenbericht über das bereits gemeldete Eisenbahnunglück auf der Strecke Zwickau-Aue sind, entgegen den offiziellen Angaben, mindestens 150 Personen ums Leben gekommen.

15. Fortsetzung

„Es wird schon gehen... wenn Sie wollen!“ Und nach kurzem Schweigen: „Eigentlich ist es famos, daß wir uns wieder einmal morgens hier trafen! Könnten wir das nicht öfter tun?“ Betroffen sah Lauren sie an.

Wie kam Maud Smith dazu, diesen Vorschlag zu machen?

Hatte sie ihn in letzter Zeit nicht unfreundlich, ja abweisend behandelt und nur noch Augen für den Sänger Kolander gehabt?

Warum mit einem Male diese Lebenswürdigkeit? Wollte sie ihn zum besten halten? Spielte sie mit ihm?

Wieder betrachtete er sie. Als er aber ihren Blicken begegnete, meinte er, eine warme Welle von ihr zu sich strömen zu fühlen, und plötzlich war etwas von der Vertrautheit, die früher zwischen ihnen geherrscht hatte, wieder da.

„Ich würde mich freuen, wenn wir uns fortan wieder öfter sehen könnten!“ gab er zur Antwort und spürte, wie die Fessel, die seit Tagen um sein Denken und Fühlen gelegen hatte, sich löste.

Als sie nachher mit Trude Wenckhaus zum Strand zurückkehrten, sagte diese:

„Wo haben Sie Ihren Ruheplatz, Fräulein Smith?“

Maud wies zur linken Seite hinüber.

„Dürfen wir mitkommen? Meine Mutter ist doch so sehr in ihren Romanen vertieft, daß Herr Lauren und ich sie in ihrer Lektüre nur stören würden!“

Sie hatten sich aber kaum im Sand ausgestreckt, als Trude wieder hochsprang.

„Ich will drüben meine Zigaretten holen; gleich bin ich wieder zurück!“ rief sie und entfernte sich rasch.

Frau Wenckhaus sah von ihrem Buch auf, als ihre Tochter bei ihr erschien.

„Da bin ich wieder!“ sagte Trude und ließ



sich mit mildeutigem Gesicht neben ihrer Mutter nieder.

„Wo ist Herr Lauren?“

Trude wies in die Richtung, wo sie die beiden anderen zurückgelassen hatte.

„Wo wird er sein? Bei der Amerikanerin!“

„Und dich läßt er allein umherlaufen?... Das ist ein starkes Stück!“

„Wunderst du dich darüber? Ich bin diese rücksichtslose Behandlung durch den feinen Herrn, nachgerade gewöhnt!“ spielte Trude die tödlich Gekränkte. „Kaum waren wir im Wasser, als er auf Fräulein Smith, mit der er sich wahrscheinlich verabredet hatte, zu stürzte. Seitdem war ich Luft für ihn! Das sage ich dir aber, Mama: lange lasse ich mir diese Zurücksetzungen nicht mehr gefallen! Das habe ich schließlich nicht nötig!“

„Nein — das haben wir, Gott sei Dank, nicht nötig!“ sekundierte ihr erregt ihre Mutter. „Falls Herr Lauren sich einbildet, daß du nur zum Zeitvertreib für ihn da bist, wenn er gerade keine andere zur Verfügung hat, irrt er sich gewaltig!“

Bravo! Bravissimo! jubelte Trude innerlich. Soweit wären wir! Hoffentlich würde auch der nächste Schlag gelingen...

Verstohlen schaute sie zur Strandpromenade hinauf. Sie erwartete Fritz Völker, der jeden Augenblick erscheinen mußte.

Ob der Plan, den sie beide gestern abend geschmiedet hatten, gelingen würde?

Da tauchte in der Ferne der Erwartete auf. Jetzt hieß es für sie, schnellsteig zu verschwinden; ihre Mutter sollte verabredungsgemäß allein sein, wenn Völker in Aktion trat.

Rasch erhob sie sich.

„Ich gehe jetzt wieder ins Wasser, sonst meint Herr Lauren, wenn er mich hier sitzen sieht, gar noch, ich ärgerte mich über sein rücksichtsloses Benehmen!“

Mit sorgenvoller Miene schaute Frau Wenckhaus ihrer Tochter nach.

Nur zu gut verstand sie, daß Trude über Laurens Verhalten empört war. Hatte er sich nicht anfangs aufgespielt, als ob er ernsthafte Absichten auf Trude habe — und nun stellte er einer anderen nach und vernachlässigte Trude in schandhafter Weise!

Eigentlich war der Maler Völker doch ein ganz anderer Mann als dieser windige Herr Lauren! dachte sie, es geschah nicht zum ersten Male, daß solche Ueberlegungen sich ihr aufdrängten.

Sie erinnerte sich an die Zeit, als Völker bei ihnen verkehrt hatte; sie hatte ihn seines frischen, offenen Wesens wegen gerne gemocht, er schien ein zielbewußter, charaktervoller Mann zu sein... er hätte ihre Tochter jedenfalls nicht derart kompromittiert, wie dies von Laurens Seite geschah!

Sie würde sich zwar fürs erste hüten, Trude gegenüber etwas von diesen Gedanken laut werden zu lassen; mit ihrem Manne würde

sie aber, wenn sie heimkam, ein deutliches Wort reden! Schließlich handelte es sich doch darum, daß Trude den Mann bekam, den sie liebte, und bei Fritz Völker würde sie sicher in guten Händen sein...

„Guten Tag, gnädige Frau!“ Bestürzt fuhr Frau Wenckhaus aus ihrem Grübeln auf.

Im ersten Augenblick war sie wie erstarrt, als sie den vor sich sah, mit dem sie sich gerade in Gedanken beschäftigt hatte. Sie fand nicht gleich die Sprache wieder; dann sagte sie hörbar reserviert:

„Guten Tag, Herr Völker!“

„Sie sind mir doch nicht böse, weil ich Sie ansprach, gnädige Frau?... Als ich von der Promenade aus Sie hier sitzen sah, empfand ich das Bedürfnis, mich wieder einmal nach Ihrem Ergehen zu erkundigen!“

„Sehr aufmerksam von Ihnen, Herr Völker... danke, es geht mir gut!“

„Sie scheinen sich in Norderney schon ausgezeichnet erholt zu haben; Sie sehen fabelhaft aus, gnädige Frau!“

Welche Frau von fünfzig Jahren hätte da hart bleiben können? Auch Anni Wenckhaus, ohnehin Völker schon freundlich gesinnt, lächelte geschmeichelt.

„Ja, die Meeresluft bekommt mir vorzüglich!“

Völker redete dann noch von diesem und jenem — nur Trude erwähnte er mit keiner Silbe.

Er scheint das Interesse für Trude verloren zu haben, dachte Frau Wenckhaus mit leisem Bedauern.

„Trude ist im Wasser!“ sagte sie wie nach kurzem, innerem Kampfe.

Einen flüchtigen Blick warf der Maler auf das Menschengewimmel in den Wellen, dann wandte er sich wieder Frau Wenckhaus zu.

„Geht es Ihrem Fräulein Tochter gut?“ fragte er, es klang nicht sonderlich interessiert. (Forts. folgt)



Nagolder Stadtgefchehen

Adressen auswärtiger Nagolder
Es wird nochmals gebeten, möglichst umgehend die Anschriften auswärtiger Nagolder im Rathaus - Zimmer 3 - anzugeben. Das Bürgermeisteramt beabsichtigt, allen Auswärtigen eine Einladung zum Gauliederfest (29. und 30. Juli) zu schicken.

Bestandene Prüfung
Nach Abschluß der mündlichen Prüfung in der vergangenen Woche haben die „Fünfer“ an der hiesigen Lehrerbilderschule das so gefürchtete Examen, das viel Arbeit und Schweiß gekostet hat, bestanden. Es sind dies im einzelnen:

Robert Allmendinger, Tuttingen, Karl Alt-
vater, Ebingen, Siegfried Baach, Horb, Man-
fred Baisch, Gönningen, Walter Betz, Undin-
gen, Ernst Blickle, Winterlingen, Heinz Boss,
Onstmettingen, Bruno Braun, Lauffen, Paul
Brendle, Auingen, Gebhard Brodbeck, Goma-
dingen, Alois Danner, Rottenburg, Josef En-
gelfried, Rottenburg, Paul Eppler, Meßstetten,
Gebhard Gauß, Bierlingen, Werner Gersten-
maier, Auingen, Gerhard Haas, Weiden, Ger-
hard Hauser, Trossingen, Ewald Hiller, Goma-
dingen, Günter Mauch, Münsingen, Ernst
Mayer, Neuhäusern, Heinz Reiff, Riederich,
Georg Schuler, Hausen i.K., Norbert Stein-
hauser, Tübingen, Siegfried Vöhringer, Ursch,
Heinz Zahner, Oberdisheim. — Wir gratu-
lieren herzlich!

Betriebsausflug der Firma Digel
Am Freitag starteten 7 Autobusse in der
Morgenfrühe am Vorstadtplatz zum Betriebs-
ausflug der Firma G. Digel unter dem
Motto: „Fahrt ins Blaue.“ Sämtliche Fahr-
zeuge waren mit hübschen Nagolder Fähn-
chen aus der Werkstatt Petersson geschmückt.
Es war eine fröhliche Schar Menschen, die
sich auf den Ausflug schon lange gefreut
hatten und trotz des zeitweiligen Regens den
Humor nicht verloren. Auf dem Kniebis er-
folgte der erste Halt. Dann ging es hinab in
den badischen Schwarzwald nach Kappelrodek
und weiter nach Legelshurst, der Heimat von
Frau Digel. Dort wurde gründlich zu Mittag
gegessen. Am Nachmittag besuchte man
Baden-Baden, wo ein längerer Aufenthalt
eingelegt wurde. Die schöne Stadt mit ihren
Anlagen und Hotels gewährte vielen einen
Blick in eine andere Welt. Mit Gesang und
guter Laune fuhr man in den Omnibussen,
die inzwischen mit Blumen und Farnkräutern
geschmückt worden waren, zum letzten Halt
nach Wildbad. Im Bahnhof wartete ein
Abendessen, auch auf die Nachzügler, die vom
Weg abgekommen waren. Mit Tanz und Un-
terhaltung vergingen die letzten Stunden
rasch und über Calw ging es in später Nacht
zurück nachhause. An dem Ausflug hatten die
Mitarbeiter aller Betriebe der Firma Digel
teilgenommen.

Neuer Müllabfuhrplatz
Der bisherige Müllabfuhrplatz am Krieb
beim Musiknavillon mußte für Zufahren ge-
sperrt werden, da dieses Gelände für die
Durchführung des Gauliederfestes benötigt
und bereits umgestaltet wird. In dieser Ge-
gend wird der Vergnügungspark zur Aufstel-
lung kommen.
Als neuer Müllplatz wurde ab sofort das
Dreieck zwischen dem Altensteiger Böhle,
der Nagold und dem Schloßberg unmittelbar
bei der Schafbrücke bestimmt. Die Bevölke-
rung wird gebeten, nur noch den neuen Platz
zu benutzen.

Ausgabe von Baumstützen
Am Dienstag, den 18. Juli, werden nach-
mittags ab 2 Uhr Baumstützen zum Preis von
50 und 60 Pf. beim städtischen Spital
(Dreschschuppen) abgegeben. Da keine Voraus-
bestellungen erforderlich waren, kann jeder-
mann dort seinen Bedarf an Baumstützen
decken.

Gegawariorza
D' Kirscha send reif ond d' Beera au,
Do kennstsch grad gnua Hoabeer hau,
Halbzentnerweis, i mach a Wett:
O, wenn i nau gnua Zucker hätt!

S'Moschtfaß ischt leer, i hau so Durst-
Wär 's voll, no wär nur Älles wurscht,
'S hätt zuberweis voll Treible ghet,
O, wenn i nau gnua Zucker hätt!

So jomret eba viele Leit,
Worum? weil's halt kein Zucker zeit,
Weil manche kauft ond ghamstert hent
Gwiß haufaweis, des ischt a Send.

A so a graußa Liedrichkeit,
Des ischt a Ricksichtslosigkeit,
Der ol frist Älles zamma nei,
Der ander wurd vom Kohldampf hei.

Worum ischt Älles so schlecht verdeilt?
Kam ich maz vom a Krieg verheilt,
Gohd d' Hamsterei scho wieder los
Ond „Egoismus“ schreibt mer groß.

Du! zuckerisch Kamalität:
Jetzt send no still ond deant no stät!
Du! wurd, so hoff i eba au,
Mit samtem Kriegschrei ontferzau.

Hansjörg

Altensteig grüßt den Deutschen Fußballmeister

Wenn heute vormittag um 11 Uhr der
Deutsche Fußballmeister VfB Stuttgart mit
einem Omnibus auf dem Wilhelmsplatz in
Altensteig eintrifft, um unter Vorantritt der
Stadtkapelle und unter dem Jubel der Alten-
steiger, jung und alt, zur Stadtmittie, dem
Marktplatz, geleitet und dort offiziell begrüßt
zu werden, so wollen wir Altensteiger den
Gästen mit Herzlichkeit und Dankbarkeit,
daß sie gerade unseren kleinen Kurort als
Aufenthalt ihrer 8-tägigen Erholung gewählt
haben, die Hand drücken. Wir wollen uns
aber daran erinnern, daß sie Altensteig wohl
auch deshalb gewählt haben, um nach schwe-
rem Einsatz und nach Tagen und Wochen des
stürmischen Gefeiertwerdens, der Interviews
und Empfänge einmal in der Stille unseres
Waldes, Ruhe, ja ein wirkliches erholsames
Ausruhen zu finden. Der Verein für Leibes-
übungen Altensteig hat in Berücksichtigung
dieses Gesichtspunktes keine großen Festivi-
täten während der 8 Tage Altensteiger Auf-
enthalt, für die Deutsche Meisterei geplant,
sondern wird seinen Gästen eine Erholungs-
stätte der Geborgenheit in unserer
landschaftlich so reizvollen Schwarzwald-
heimat bieten. Deshalb grüßen wir Altenstei-
ger die heute eintreffenden Gäste mit einem
Bild des Nagoldtales oberhalb Altensteig, mit
dem sie während ihres Aufenthalts sicher
bekannt werden.

Das Ferien-Programm, das der Verein für
Leibesübungen Altensteig für den Deutschen
Fußballmeister VfB Stuttgart anlässlich seines
Ferienaufenthalts in der Zeit vom 17. bis 23.
Juli entworfen hat, sieht wie folgt aus:

Montag, 17. Juli: 11 Uhr Eintreffen der
Gäste am Wilhelmsplatz. Geleitet mit Stadt-
kapelle durch das Spalier der Schulkinder bis
zum Marktplatz. Dort offizieller Empfang
durch die Stadtverwaltung und Singen der
Kinder; 15 Uhr Stadtrundgang; 20 Uhr Emp-
fang im Stadtpark unter Anwesenheit des
Landesspartenleiters Fußball, von Vertretern
des Kultministeriums, der Kreissportführung,
des Landratsamtes und der Bürgermeister der
Nachbargemeinden, unter Mitwirkung der
Stadtkapelle und des Liederkranzes; 22 Uhr
gemütliches Beisammensein im Gasthof
Bässler.

Dienstag, 18. Juli: 14 Uhr Wanderung nach
Berneck; 21 Uhr Vorführung von Farblich-
bildern von Altensteig in einer internen Fei-
erstunde in der „Traube“. — Mittwoch, 19. Juli:
10 Uhr Eintragung der Gäste in das „Goldene
Buch“ der Stadt Altensteig mit anschließender
Schloßbesichtigung; 14 Uhr Wanderung zum
Schwimmbad Wart.

Donnerstag, 20. Juli: Omnibusfahrt zum
Ruhestein.

Freitag, 21. Juli: 6 Uhr Frühwanderung
Waldfriedhof-Kopf, 20 Uhr Interne VfL-Feier
in der „Traube“ unter Mitwirkung des Schü-
ler-Handharmonika-Orchesters Hammacher,
eines Liederkranz-Quartetts und einiger Musi-
ker.

Samstag, 22. Juli 16.30 Uhr Fußball-Lehr-
spiel auf dem Sportplatz, 20 Uhr Platzkonzert
der Stadtkapelle im Schloßgarten, 21 Uhr Vor-
führung der Schloßspiele „Die ungleichen
Brüder“. Der Sonntag, 23. Juli bleibt für eine
interne Abschiedsfeier reserviert.



Sonderfahrt zur Bärenhöhle

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein
Nagold führt am Dienstag, den 18. Juli, eine
Omnibus-Sonderfahrt zur Bärenhöhle, Nebel-
höhle und zum Lichtenstein durch. Abfahrt
erfolgt um 13 Uhr am Vorstadtplatz. Rück-
kehr gegen 19 Uhr. Der Fahrpreis beträgt
4.50 DM. — Anmeldungen werden in der Dro-
gerie L. e. t. s. c. Bahnhofstraße (Fernspr. 427)
entgegengenommen.

Schwarzwaldfahrt

Aus dem Altersheim Pilgerruhe wird uns
geschrieben: Auch wir haben die schöne Som-
merzeit ausgenützt und haben am Dienstag,
den 11. Juli mit einem Omnibus der Firma
Benz unseren „Betriebsausflug“ gemacht. Es
ging über Altensteig - Besenfeld auf den
Ruhestein, wo ein etwa 2-stündiger Aufent-
halt von den Leuten die es noch leisten
konnten, dazu ausgenützt wurde den Wildsee
zu besuchen. Weiter ging die Fahrt über den
Kniebis nach Freudenstadt, wo bei guter Be-
wirtung im Teuchelwald noch gemütliche
Stunden den Abschluß bildeten. Wir sahen
so wohl den schönsten Teil des Schwarzwald-
es und kehrten hochbefriedigt heim. Es
bleibt uns nur noch übrig den Veranstaltern
dieser Fahrt Schwester Emma und Lina, so-
wie Frl. Hedwig und Herrn Seeger recht herz-
lich zu danken.

Werbefahrt des Motorsportclubs Altensteig

Der Motorsportclub Altensteig veranstaltete
am gestrigen Sonntag eine Werbefahrt durch
viele Ortschaften der Umgebung Altensteigs,
an der zahlreiche Personenkraftwagen und
Motorräder beteiligt waren. Der Club, der be-
reits über 70 Mitglieder zählt, ist gewaltig im
Aufstreben begriffen. Die Kraftfahrzeuge,
von einem improvisierten Lautsprecherwagen
ergänzt, erregten in allen Orten großes Auf-
sehen, insbesondere in Waldorf, wo in der
„Krone“ eine kurze Rast eingelegt wurde,
sammelten sich viele Neugierige um den in
mustergültiger Ordnung aufgefahrener Wa-
gen- und Kraddark. Sicher hat die Werbe-
fahrt ihre Wirkung nicht verfehlt. Am Abend
versammelten sich die Teilnehmer der Fahrt im
„Waldfrieden“ zu einem gemütlichen Beisam-
mensein.

Altensteiger Stadtchronik

Großverkehr am gestrigen Sonntag

Der Sommer schenkte uns gestern wieder
einen sonnigen Sonntag. Bereits am Samstag
Nachmittag setzte ein Riesenverkehr ein.
Allein an Omnibussen wurden binnen kurzer
Zeit über 50 gezählt. Von der Firma Benger
Stuttgart durchfuhren allein 28 Omnibusse
anlässlich eines Betriebsausfluges Altensteig,
von denen einige im Grünen Baum Rast ein-
legten. Omnibusse eines Frankfurter Reise-
büros machten ebenfalls im Grünen Baum
halt. Am Abend waren 180 Mitglieder des
Stuttgarter Wohnungsamtes in demselben
Gasthof. Am Samstag besuchte die Betriebs-
gemeinschaft der Calwer Kratzfabrik von
Baden-Baden kommend, die „Traube“ und
nahm mit 165 Personen das Abendessen ein.
In Vertretung des Bürgermeisters begrüßte
Herr Weinstein die Gäste namens der
Stadtverwaltung und trug mit humorvoller
Rede zur Hebung der ohnedies guten Stim-
mung bei. Die Leistungen der Tanzkapelle
Kurt Majer, die auch heitere Einlagen
bot, wurden von den Gästen lobend aner-
kannt. Die Abfahrt erfolgte erst nach Mitter-
nacht. Der Siedlerverein aus Karlsruhe und
zwei Omnibusse aus Magstadt waren am
Sonntag zu Gast in der „Traube“. Am Sams-
tag weilte das Postamt I von Karlsruhe mit
30 Personen zum Mittagessen bei Albert Luz.
Herr Stadtammann Schleich nahm sich der
Karlsruher Gäste an und führte sie durch die
Stadt. Am gestrigen Vormittag unterbrach
der gemischte Chor aus Eblingen seine Fahrt
durch den Schwarzwald und sang zum Ab-
schied auf dem Marktplatz einige Lieder.
In der Sonntagfrühe verließ der Schwarz-
waldverein in einem Omnibus Altensteig, um
an dem großen Heimat- und Trachtentag
Schramberg teilzunehmen.

Das Seifenkistenrennen in Altensteig

wird nun sicher am 3. September stattfinden.
Am gestrigen Sonntag fand morgens im Café
Lenk eine vorbereitende Sitzung des Moto-
sportclubs statt, an der auch Vertreter des
Calwer Motorsportclubs teilnahmen, die dem
Altensteiger Nachbarverein in der Durchfüh-
rung seines ersten Seifenkistenrennens mit
Rat und Tat zur Seite stehen. Da Nagold
mangels einer geeigneten Strecke kein Sei-
fenkistenrennen veranstalten kann - die ein-
zige dafür in Frage kommende Strecke Rich-
tung Oberjettingen weist ein für Seifenkisten-
rennen ungeeignetes Kleinflaster auf - wird
das Altensteiger Rennen für den ganzen Be-
zirk durchgeführt.

Das Seifenkistenrennen bedarf einer außer-
ordentlich gründlichen Vorbereitung. Diese
ist nun gewissermaßen fadengeschlagen. Der
Motorsportclub wird sich in den nächsten
Tagen mit einer offiziellen Verlautbarung, die
alle Einzelheiten enthält, an die Jugend
wenden.

Wenn wir heute vorweg berichten können,
daß sich an dem Altensteiger Seifenkisten-
rennen allein aus Calw 30 Seifenkistenfahrer
beteiligen werden, als Einlagen zwischen dem

Allein Gott in der Höh' sei Ehr

Bachfeier der Oberschule Nagold

Bach ist nicht eine Einzel-, sondern eine
Universalpersönlichkeit, er ist in jeder Be-
ziehung ein Erbe. Seine Kunst stellt, wie Al-
bert Schweitzer sagt, „reine musikalische
Wahrheit“ dar. Er gehört zu den objektiven
Künstlern, die ganz in ihrer Zeit stehen und
nur mit den Gedanken und Formen, die sie
ihnen darbietet, arbeitet. Ihr Eigenleben ist
nicht der einzige Nährboden ihrer Kunst, ihre
Werke wären dieselben, auch wenn ihr Dasein
ganz anders verlaufen wäre. Es ist, als hätte
er nur den einen Drang, alles Vorgefundene
noch einmal und endgültig darzustellen. Nicht
er lebt, sondern der Geist der Zeit lebt in
ihm. So ist Bach ein Ende: alles führt auf
ihn hin. Mehr als bei jedem anderen Genie
ist bei Bach der Mensch nur die undurchsicht-
ige Hülle der künstlerischen Seele. Bei Beet-
hoven etwa reißt dagegen der Innenmensch
den Außermensch an sich, bei Bach nicht.
In ihm ist alles künstlerische Suchen, Wollen,
Schaffen, Sehnen und Irren vergangener und
gegenwärtiger Generationen zusammengefaßt
und wirkt sich in ihm aus.

Die „Weltliche Musik“ am Samstag Abend
im Festsaal der Lehrerbilderschule zeigte vie-
len, die den Künstler nur aus der Kirche
kannten, eine andere Seite und doch einen
nicht weniger „echten“ Bach. Das leiden-
schaftlich bewegte a-moll Konzert mit einem
fast lyrischen Mittelsatz und das majestätische
4. Brandenburgische Konzert in g-dur, ganz
in den Ausdrucksformen seiner Zeit, sind
Werke, die auch unsere Phantasie und unser
Gemüt ansprechen können. Ganz entzückend
war die Aufführung der „Bauernkantate“. Die
kleine Szene, als Gelegenheitsmusik zur Be-
grüßung der neuen Gutsberrschafft in einem
kleinen Dorf bei Leipzig geschrieben, ist witz-
zig, beschwingt, graziös und zugleich gemü-
tlich, alles in feinstem Buffo-Stil. Man
fühlt, daß der fromme Meister nicht in den
Wolken schwebte, sondern fest auf der Erde
stand, seine Leute kannte und ihre Schwä-
chen mit Behagen schilderte.

Die Leistung von Chor und Orchester war
erstaunlich. Bachs Orchester begleitet ja den
Chor nicht, sondern ist ihm gleichgestellt;
das wunderbare Stimmengewebe muß durch-

sichtig dastehen. Herr Ernst Pätzold, der mu-
sikalische Leiter, hat hier wirklich die jungen
Musikanten zu einer vollkommenen Sing-
und Musiziergemeinschaft, die mit ganzem Her-
zen dabei ist, vereint. Hervorragende Soli-
sten vertieften die Wirkung, ohne das Ganze
zu überönen. An der Spitze stand wieder
seine meisterliche Violine, dazu die wunder-
baren Blockflöten von Lotte Quasebarth und
Dorle Weideler und das Spinett, von R.
Schmid gespielt. Frau Th. Wolff-Isenberg
(Sopran) und Herr W. Dürr (Baß) trugen den
Solopart in der Bauernkantate.

Der Festsaal der Lehrerbilderschule war
überfüllt; man hätte wohl auch einen großen
Saal füllen können. Das ist vielleicht die er-
freulichste Feststellung, die den Veranstal-
tern und den Aufführenden die größte Ge-
nugung bereiten kann.

Der Festgottesdienst am Sonntag vormittag,
bei dem Dekan Plieninger Bachs Leben und
Wirken in den Mittelpunkt stellte, gehörte
ganz dem Kirchenmusiker Bach. Er war ein
innerlich aufrichtiger religiöser Mensch. Mu-
sik war ja für ihn Gottesdienst, Selbstzweck.
Aber das Element subjektiver Empfindsam-
keit fehlt bei ihm. Er war tiefster Mystiker,
innerlich der Welt abgestorben. Das Dasein,
das von außen betrachtet als Kampf und
Streit erscheint, war für ihn in Wahrheit
Friede und Heiterkeit und schon von der
Verklärung durchleuchtet.

Die Kantate „Sei Lob und Ehr dem höch-
sten Gut“ ist ein Prunkwerk, das auch in
prunkvoller Ausstattung dargeboten wurde.
T. Sannwald (Alt), E. Boehinger (Tenor) und
W. Dürr (Baß) wirkten neben den Oboisten
Tancibudek (ein Geiße!) und Dr. Mezger, den
beiden Flötistinnen und R. Schmid (Orgel),
welch letzterer auch Präludium und Fuge in
e-dur mit feinem Verständnis für die Tempis
spielte, mit. Es war ein Jubilieren und Prei-
sen mit „Menschen- und mit Engelszungen“.
Die Verbundenheit mit der Gemeinde fand
in den gemeinsam gesungenen Chorliedern:
„Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, „Wir glau-
ben all an einen Gott“ und „Nun danket alle
Gott“ ihren Ausdruck.

Rennen 4 Mot-Kleinrennwagen Einsatz finden, neben mancher anderen Überraschung, als Zielfrichter wahrscheinlich der Rennfahrer Hermann Lang hier weilen wird, die Rennstrecke Pfalzgrafenweilerstraße vom Beginn des Gefälles im Wald bis Stadtgarten mit einer Fernspretleitung versehen wird, eine große Lautsprecheranlage mit Lautsprechern an verschiedenen Punkten die Zuschauer über den Ablauf des Rennens orientiert, bei dem Rennen jede Minute zwei Fahrzeuge die automatische Startrampe, die der Motorsportclub Calw zur Verfügung stellt, verlassen werden und somit der Zuschauer unablässig in Atem gehalten ist, wird jeder Mann die Bedeutung dieser Großveranstaltung klar, Herr Avasse wird in dieser Woche mit einem bereits gebauten Wagen eine Probefahrt durchführen, um die besonderen Verhältnisse der Strecke, insbesondere bezüglich des Auslaufs an der Turnhalle zu erkunden.

Bachfeierstunde der Lehrerschaft

Die Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Altensteig gestaltete ihre Tagung am 15. Juli zu einer eindrucksvollen Gedenkveranstaltung für Johann Sebastian Bach. Nach Erledigung einiger organisatorischer, schulpolitisch wichtiger und pädagogischer Fragen hielt der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Hauptlehrer Fischer, mit dem 7. Schuljahr eine Lehrprobe über den Thomaskantor, in deren Verlauf die wichtigsten Epochen seines Lebens und die besonderen Seiten seines Schaffens den Kindern in lebendigem Unterrichtsgespräch verständlich gemacht wurden. Die Kunst und der unvergängliche Wert der Bach'schen Musik wird immer verblissen, wenn nicht der nötige Unterbau in dem Erkennen der äußeren Lebensumstände des Musikers Bach geschaffen wird, seinen steten Kampf mit der Not des Lebens, mit widrigen äußeren Umständen, ärmlichen, kleinen Verhältnissen, dem Unverständnis der Zeit - die wie heute gerade noch so den Zeitgenossen ablehnte - seinem Stolz, seinem Beharren auf dem Weg der wahren Kunstpflege, sein „Ich spiele solches Zeug nicht“ - und seinem erschütterlichen und ihn über alle Bedrängnis westragenden auf dem Evangelium begründeten Glauben. Bach zu verstehen, ist nicht leicht, zu gewaltig ist sein Reichtum. Für viele wird es sich darum handeln, in stiller Bewunderung in das Heiligum seiner Töne zu treten und sich stetig weiterzubilden und zu erbauen. Als verheißungsvoller Anfang und in glücklicher Weise wurde diese Aufgabe begonnen im zweiten Teil der Tagung, der in der ev. Stadtkirche durchgeführt wurde. Kinder und Lehrer sangen zwei Choräle in vierstimmigem Satz nach J. S. Bach. Hauptlehrer Reichert, Göttingen, verstand es in feiner Weise und mit großem Können Kindern und Lehrern Sinne und Herz zu öffnen für das unvergängliche Schaffen Bachs als Meister der Orgel. Zwei Choralvorspiele, ein Präludium mit Fuge und ein lebendiges Jugendwerk, mit kurzer Erklärung eingeführt und in überzeugender den Meister kundender Weise darzubieten, ließen einen Blick tun in das sich über alle Bedrängnisse erhaltende Werk des Meisters. Es waren Stunden der Erbauung und der Läuterung, welche diese Arbeitsgemeinschaft in gemeinsamer Gestaltung Kindern und Lehrern bescherte.

6 Altensteiger Gauturnfestsieger

Mit einem starken Aufgebot beteiligte sich der VfL Altensteig an dem 1. Gauturnfest des Unteren Schwarzwald-Nagold-Gaus in Obernhäusern. Mit seinen gut trainierten Athleten konnte er gute Erfolge erringen. In der 1. Altersklasse 1r Leichtathletik wurde Herbert Krebs 1. Gausieger. Er lief 75 m in der hervorragenden Zeit von 8,2 Sek. und 100 m a. K. in 11,2 Sek. und sprang 6,20 m weit. In der 1. Altersklasse für Geräteturnen wurde Ernst Seeger 1. Gausieger. Er zeigte am Reck einen ausgezeichneten Riesenschwung und erzielte viel Beifall. Am Barren war er bester Mann. In der 3. Altersklasse wurde Frauenturnwart Georg Fallscheer 4. Sieger, eine feine Leistung. Im Vierkampf der Oberstufe belegte Walter Beck den 8. und Frieder Ralsch den 9. Platz. Im Vierkampf der Unterstufe wurde Wilhelm Hauser 2., Erwin Volle 12. und Erhard Dehls 13. Sieger. Im 8-Kampf der Gruppe des Jahrgangs 1932/33 wurde Hermann Oettle 10. In der Schüler-Gruppe errang Siegfried Benz den 2. Platz, Wolfgang Stöckel den 4., Kurt Manz den 8., Walter Ottmar den 12., Adolf Hammann den 13. und Günther Schulz den 16. Platz. In der 1. Jugendgruppe wurde Heinz Volle 1. Gausieger. Er lief 100 m in 11,8 Sek. und sprang 1,60 m hoch und stieß die Kugel 11,40 m. Eine ausgezeichnete Leistung. 11. wurde Hermann Armbruster. In der Gruppe der Schülerinnen wurde Inge Ackermann 1. Sieger. Sie lief 75 m in 10,2 Sek. und zeigte hervorragende Leistungen. In der Schüler 7-Kampf-Gruppe belegte Marianne Hammann den 4., Erika Armbruster den 13., Friedel Ralsch den 16. und Ursel Waik den 17. Platz. Im 8-Kampf des Jahrgangs 1934/1936 wurde Kurt Schabbe 3. und Dieter Dörner 16. Sieger. Eine ausgezeichnete Leistung vollbrachte Nelly Jörgler im 4-Kampf der Unterstufe für Frauen. Sie lief Tagesbestzeit und wurde 1. Gausieger. In der Oberstufe wäre sie ebenfalls 1. Gausieger geworden. Den 4. Platz in dieser Gruppe belegte Ruth Visel, eine prächtige Leistung.

Die Veranstaltung fand bei prächtigem Wetter statt und wickelte sich reibungslos ab. Dem Turnverein Obernhäusern, der mit der Ausrichtung des Gauturnfestes beauftragt war, gebührt ein Sonderlob.

Altensteig in Farben

Es ist außerordentlich zu bedauern, daß sich in Altensteig kein Fotofreund findet, der einen Verein für Lichtbildkunst auf die Beine stellt. Im früheren Fotoclub waren die Foto-

Kampf gegen Kriegsfurcht und Gleichgültigkeit

OBM Kalbfell spricht in Nagold in einer SPD-Kundgebung

Eine große Zahl Frauen und Männer aller Stände, auch ein großer Teil der politisch interessierten Jugend, war am Freitag Abend in den „Trauben“-Saal gekommen, um Oberbürgermeister Kalbfell, Reutlingen, zu hören. Herr Chr. Stikel, 2. Beigeordneter der Stadt Nagold, begrüßte Redner und Publikum mit herzlichen Worten und äußerte seine Freude darüber, daß OBM Kalbfell, der schon 1946 den Weg nach Nagold gefunden hatte, trotz seiner Beanspruchung durch Bundestag, Landtag, Stadtverwaltung usw. unmittelbar im Anschluß an eine vielstündige Gemeindefestsetzung nach Nagold gekommen sei.

Anknüpfend an Hermann Mostars Kommentar zum Fall Beer sprach OBM Kalbfell von der Tragik der vergangenen Jahre, von der Grausamkeit und Kriegseisdenschaft, die hinter dem eisernen Vorhang und in Asien erneut zum Ausbruch kommen. Dem steht bei uns eine politische Gleichgültigkeit, die kaum zu überbieten ist, gegenüber, während andererseits von allen Seiten die größten Forderungen an den Staat gestellt werden. Er schilderte die Zustände nach 1945, als eine kleine Schar selbstloser Männer in den Gemeinden vor noch nie dagewesenen Schwierigkeiten stand und als sich viele andere, die im Kampf gegen die Kirche und um Gewinn und Karriere so bedenkenlos mitgemacht hatten, nur als feige Denunzianten benahmen. „Es gibt keine Kollektivschuld, aber es gibt eine Schuld, die größer ist, als viele wahrhaben wollen.“

Der Redner betonte die Bereitschaft der deutschen Jugend zur Mitarbeit; sie hat bewiesen, daß sie keinen Militarismus mehr will. Er berichtete von einer Aussprache mit Jugendvertretern beim deutschen Städtetag in Köln und erzählte, wie er zur Zeit 8 Jungen und Mädels der Wirtschaftsoberschule bei den städtischen Behörden in Reutlingen einen Einblick in die Geheimnisse der Bürokratie verschaffe. Leider fehlt in Deutschland die Jugend zwischen 25 und 35 Jahren fast ganz; 400 000 junge Menschen bis zu 20 Jahren (darunter 35% Flüchtlinge) sind arbeitslos und über 100 000 vagabundieren auf den Straßen durch das Land.

OBM Kalbfell berichtete weiter über den industriellen Wiederaufbau, die Marshallplanhilfe und die Notwendigkeit einer Agrarreform. Er führte die Erfolge des 110ha großen Hofgutes der Stadt Reutlingen an und erklärte, daß die landwirtschaftliche Eigenzeugung zur Einsparung von Devisen um mindestens 20% gesteigert werden müsse. „Wir brauchen einen gesunden und leistungsfähigen Bauernstand.“ Die Sozialdemokratische Partei tritt vorläufig für Aufrechterhaltung der staatlichen Subventionen für Getreide und Düngemittel ein, aber sie besteht darauf, daß alles getan wird zur Produktionssteigerung vor allem auch auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Schulwesens. Aber in der Schulfrage haben unsere Politiker ganz andere Sorgen; sie wollen die Kinder möglichst frühzeitig trennen und in Bekenntnisschulen unterbringen, obwohl sich die christlichen Gemeinschaftsschulen gut bewährt haben.

Die Aufgaben, vor denen unser junger de-

mokratischer Staat steht, sind ungeheuer. 4 Millionen Wohnungen müssen gebaut werden; in dem fast völlig zerstörten Köln z. B. leben annähernd 700 000 Menschen in Ruinen und Höhlen (der Redner ist Mitglied des Bundestags-Wohnungsausschusses). 8 1/2 Millionen Flüchtlinge, 2 1/2 Millionen Bombengeschädigte, 4 Millionen Kriegsgeschädigte und Hinterbliebene; alle fordern Hilfe vom Staat, und dieser Staat sind doch wir alle gemeinsam! Der Redner erzählte von einem Gang durch das schöne, friedliche Nagold und erklärte, wie auch hier die Menschen unzufrieden seien. Schon sind überall die Bombennächte und die Hungerjahre vergessen, jeder möchte behalten, was er hat. Aber ein Lastenausgleich muß durchgeführt werden. Freilich darf nicht der, welcher ein ganzes Leben gespart hat, nun einseitig dafür bestraft werden. Es ist unmöglich, alle Forderungen zu erfüllen und jeden zu befriedigen. Wir müssen arbeiten, um wieder zu etwas zu kommen. Es ist eine Christenpflicht und eine staatspolitische Notwendigkeit, die Kriegsgopfer menschenwürdig zu versorgen und die Flüchtlinge nicht verarmen zu lassen. Aber auch unsere heutige Wirtschaft, Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirtschaft, müssen lebensfähig bleiben. Die Kaufkraft muß durch gleichbleibende Löhne und niedrige Preise allmählich höher werden. OBM Kalbfell sprach von den großen Anstrengungen unserer führenden Politiker aller Parteien, mit diesen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Not muß gelindert werden, aber ein sozialer Frieden ist die Voraussetzung für einen Wiederaufstieg.

„Wenn man an den Krieg glaubt, nährt man die dämonischen Kräfte, die das Volk ins Unglück stürzen.“ Der Redner nahm energisch gegen die angebliche Naturnotwendigkeit des 3. Weltkrieges Stellung. Wir können die gewaltigen Naturkräfte, welche uns durch Physik und Technik dienstbar werden, auch zum Wohl der Menschheit einsetzen. Haß und Angst müssen durch Glauben und Vertrauen an das Gute ersetzt werden. „Die Kraft des Guten ist stärker als die Sprache der Bomben!“ Die Russen werden es nicht wagen, einen neuen Krieg zu entfesseln. Die kommunistischen Panatiker sollen unsere in Rußland zurückgehaltenen Kriegsgefangenen ablösen (ein ausgezeichnete Vorschlag). Die bezahlten Agenten der Sowjets bei uns müssen sehr im Auge behalten werden. Wir müssen handeln und uns um die Dinge des öffentlichen Lebens kümmern. Es geht vor allem um den Menschen, nicht um Kohle, Maschinen usw. Man muß an die guten Instinkte des Menschen appellieren und gemeinsam mit ehrlichem Willen und klarem Kopf die Lage betrachten. „Dann ist auch das Problem des Zuckers schnell gelöst!“

In der Frage des Südwesstaates wandte sich OBM Kalbfell gegen die Haltung des südbadischen Staatspräsidenten und betonte die Notwendigkeit eines lebensfähigen Bundesstaates. Er forderte alle auf, an der Abstimmung am 24. September nicht zuhause zu bleiben und durch die Abstimmung neue Grundlagen für eine vernünftige Gestaltung und eine Aufhebung der vielen Ländlputregierungen zu schaffen.

Der Versammlungsleiter dankte dem Redner für seine so überaus interessanten und vielseitigen Ausführungen, in denen der zähe Wille und der unerschütterliche Mut und Glaube an eine bessere Zukunft für uns so beredt zum Ausdruck kam. Hauptlehrer Scheuch, Ebershardt, dankte dem Redner gleichfalls und bat ihn um Auskunft über den Fall Kiehn. OBM Kalbfell erinnerte an die früheren Erfahrungen mit derartigen „Wirtschaftshyänen“ und schilderte die Vorgänge mit aller Deutlichkeit. Er bedauerte, daß ein solcher Mann vom heutigen Staat unterstützt werde, und teilte mit, daß ein Untersuchungsausschuß alles klären werde, auch gegen den Willen der Ministerialbürokratie, die sich, und das nicht nur in Deutschland, so sehr gegen jede Kontrolle wehre.

Starker Beifall kennzeichnete den Eindruck, den die Persönlichkeit Kalbfells hervorrief. Er ist kein einseitiger Parteipolitiker, sondern ein Mann der Tat, der gleichzeitig eine nicht alltägliche Kraft besitzt, andere anzufeuern und zu überzeugen.

Wo baut die Kreisbaugenossenschaft

In fast allen Teilen unseres Kreises wird mit Erfolg an die Verwirklichung von größeren oder kleineren Bauvorhaben gegangen.

Im Gebiet der Kreisstadt ist es außer dem Wimburt-Bauvorhaben ein weiteres in der Eiselstätt, bei dem ein Doppelwohnhaus mit 4 Wohneinheiten zur Erstellung kommt. Weiter erhalten Althengstett 6, Ostelsheim und Simmozheim je 2 Wohneinheiten. Weitere Wohnhäuser werden gebaut in Altburg (2 Wohneinheiten), Würzbach (2), Bad Liebenzell (im allgemeinen Programm 6 Einheiten, im Flüchtlingsprogramm 6 Einheiten), Unterreichenbach (12).

Außerhalb des Bezirks Calw werden folgende Gemeinden mit zusätzlichem Wohnraum bedacht (die Zahlen in Klammern geben die jeweiligen Wohneinheiten des allgemeinen und Flüchtlingsprogramms zusammen an): Simmersfeld (4), Überberg (2), Altensteig (24 mit dem Innenausbau ist bereits begonnen), Ebhausen (10), Rohrdorf (8 im Bau, 6 bereits bezogen), Waldörf (4), Oberschwandorf (6), Halterbach (2), Nagold (12), Wildberg (10), Igelsloch (4), Bieselsberg (2), Engelsbrand (8), Neuenbürg (22), Gräfenhausen (8), Ottenhausen (6) und Loffenau (8). Bei all diesen Projekten ist das Stadium der Planung schon durchschritten und die Baulichkeiten sind entweder bereits erstellt, im Innenausbau begriffen oder zumindest ausgeschachtet. Der größere Teil davon dürfte vor Einbruch der kalten Jahreszeit noch bezugsfertig werden.

Nach diesem wahrhaft ansehnlichen Überblick wird man der Kreisbaugenossenschaft gerne bescheinigen können, daß sie in den dreiviertel Jahren ihres Bestehens eine sehr reze Tätigkeit entwickelt hat. Sie zählt heute 300 Mitglieder, unter ihnen viele private Baulustige und fast sämtliche Kreisgemeinden. Auch in der kommenden Zeit will die Kreisbaugenossenschaft mit allen Kräften ihr Teil zur Linderung der Wohnungsnot beitragen und die Interessen der Bauwilligen wahren, getreu dem von ihr konsequent vertretenen Grundsatz: Solide Häuser zu angemessenen Preisen.

Goldene Medaillen für „Gutbrod Superior“

Calw. Die Herren Walter und Wolfgang Gutbrod starteten am 9. Juli mit den beiden ersten vom Band gelaufenen Personenzug „Gutbrod Superior“ in der schwierigen vom Automobilclub München veranstalteten „Fahrt durch Bayerns Berge“. Die Fahrt führte über schlechteste und steilste Straßen und stellte höchste Anforderungen an die Qualität und die Fahrleistung der Fahrzeuge. Die beiden gestarteten Personenzüge „Gutbrod Superior“ gelangten strafunktfrei ans Ziel und erhielten für diese ausgezeichnete Leistung die höchsten Auszeichnungen, zwei goldene Medaillen. Dieser neue deutsche Personenzugentyp, der jetzt in Seriefabrikation gefertigt ist, hat damit seine erste Bewährungsprobe in aller Öffentlichkeit hervorragend bestanden.

VEREINSKALENDER

- Liederkranz Nagold, Dienstag Abend 8 Uhr Gesamtprobe mit Stadtkapelle (Rose).
- VfL Nagold, Sparte Badsport: Montag Abend ab 7:30 Uhr Übungsabend (Turnhalle).
- Lehreroberschule, Frauenchor: Dienstag Abd. 8 Uhr Singstunde.
- Liederkranz Altensteig, Dienstag 20 Uhr Singstunde Gemischter Chor, Donnerstag 20:30 Uhr Männerchor, Bitte vollzählig.
- Männerchor, Montag Abend 19:45 Uhr Zusammenkunft bei der Turnhalle.

Verlag Dieter Laak Nagold-Altensteig
Geschäftsstelle Nagold Marktstraße 43 Fernruf 253
Geschäftsstelle Altensteig Poststraße 223 Fernruf 331
Monatlicher Bezugspreis DM 2,50 zuzüglich 30 Pfg.
Trägergebühr; durch Post DM 2,50 zuzüglich 30 Pfg.
Zustellgeld; Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

Todes-Anzeige Pfrondorf, 16. Juli 1950
Nach langer, schwerer Krankheit durfte heute unser liebes Kind
Werner Dengler
im Alter von 6 Jahren in die ewige Heimat eingehen.
In stiller Trauer:
Die Eltern: **Gotthilf Dengler**
Lina Dengler geb. Renz
und Angehörige
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Juli nachmittags um 2 Uhr statt.

Altensteig, den 16. Juli 1950.
Dankagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meiner lieben, treubesorgten Gattin, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin
Anna Maria Birkle
geb. Frey
von nah und fern erfahren durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Besonders Herrn Pfarrer Kollmann für seine frostreichen Worte, der Schwester Anna für ihre liebevolle Pflege, die schönen Trauerweisen des Quartetts der Stadtkapelle, den Kranzspenden, sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
der Gatte: **Albrecht Birkle**
mit Angehörigen.

Todes-Anzeige Neuweiler, den 16. Juli 1950.
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Elisabeth Ungemach
geb. Klaiß
ist im Alter von 74 Jahren heimgegangen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Katharine Ungemach, geb. Ziefe, Witwe mit Kindern
Marie Fischer, geb. Ungemach mit Familie, Langenbrand
Beerdigung Dienstag, 18. Juli um 15.30 Uhr.

Stadt Altensteig
Am Dienstag, den 18. Juli 1950, abends 19 Uhr wird das
Spalten und Anfräumen des Brennholzes
für die städt. Geblude vergeben.
Zusammenkunft im Rathaus-Saal 5,
Den 15. Juli 1950, **Bürgermeisteramt.**

Verkauft ein Jahr alles
Rind
u. 2 Läufer Schweine
Georg Braun, Garweiler.



Der Fall Ascq und die französische Justiz

Ein umstrittenes französisches Sondergesetz / Die öffentliche Meinung wird aufgerüttelt

In dem nordfranzösischen Städtchen Ascq ist es in der Nacht vom 1. zum 2. April 1944 zu schweren Ausschreitungen eines SS-Verbandes gekommen, die Ende 1948 als Kriegsverbrechen vor einem französischen Militärgericht zur Verhandlung kamen. Der Prozeß, in dem 8 Todesurteile gefällt worden sind, und ein ihm zugrunde liegendes Sondergesetz haben in Frankreich nach der Besichtigung durch die Revisionsinstanz zu einer heftigen Diskussion geführt, über die auch wir schon kurz berichtet haben. Die in Hamburg erscheinende Wochenzeitung „Die Zeit“ veröffentlicht nun in ihrer Ausgabe vom 4. Juni einen Aufsatz von Jean Chariot Saleck, Paris, der die Vorgänge in Ascq und die durch den Prozeß aufgeworfenen Probleme so gründlich und objektiv darstellt, daß wir glauben, den deutsch-französischen Beziehungen einen Dienst zu erweisen, wenn wir diesen Artikel auch unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Die Red.

„Nur ganz wenige Franzosen wissen, daß am 15. September 1948 ein Sondergesetz in unseren Kodex eingeführt wurde, das ein Hohn auf alle Prinzipien unseres Strafrechts ist. Nach diesem neuen Gesetz kann ein Mensch für ein Verbrechen bestraft werden, das er nicht persönlich begangen hat und an dem er nicht beteiligt gewesen ist.“ — mit diesen scharfen Worten beginnt ein Artikel, den der ob seiner intellektuellen Sauberkeit und seines klassischen Stils in allen Schichten Frankreichs so hoch angesehene Jean Schlumberger im Figaro veröffentlichte, um gegen ein über deutsche SS-Leute gefälltes Todesurteil zu protestieren. Das Urteil war im vorigen Jahr von einem französischen Kriegsgericht in Lille gefällt und ist soeben von dem Kassationshof bestätigt worden.

Die Vorgeschichte

In der Nacht vom 1. auf den 2. April 1944 wurde gegen 23 Uhr ein deutscher Militärzug, der dreihundert unter dem Befehl des Obersturmführers Hauck stehende Leute der 12. SS-Division „Hitler-Jugend“ von Belgien in die Normandie bringen sollte, bei dem Städtchen Ascq in Nordfrankreich durch eine geringfügige, von einem ortsfremden und später mit Namen festgestellten Angehörigen der Resistance vorgenommene Schienensprengung zum Halten gebracht, ohne daß einer der Deutschen dabei zu Schaden kam. Hauck gab seinen Untergebenen Befehl, die ganze männliche Bevölkerung als Geiseln festzunehmen und an den Zug zu bringen. Er selbst begab sich in Begleitung einiger SS-Leute mit einem inzwischen aus dem nahen Bahnhof Ascq herbeigekommenen französischen Bahnangestellten namens Derache zum Stationsgebäude, wo er den Vorsteher Carée zunächst mißhandeln und schließlich auf ihn und den anderen Beamten schießen ließ. Carée wurde schwer verwundet, Derache gelang es zu entkommen. Ein glücklicher Umstand, denn Derache erreichte noch in der gleichen Stunde telefonisch die Feldkommandantur in Lille und bat sie einzugreifen, um die festgenommenen Geiseln zu schützen.

Die deutschen Gendarmen konnten jedoch nicht zeitig genug in Ascq eintreffen, um die Greuel zu verhindern, welche die inzwischen in das Städtchen ausgeschwärmten Leute Haucks dort begingen. Sie töteten und plünderten 77 Männer, darunter einer von 17 Jahren und einer von 74 Jahren, taten schon tot neben den Geiseln, als die Feldgendarmerie endlich erschien und im letzten Augenblick die Erschießung einer neuen Gruppe verhinderte, die bereits vor den Gewehren stand und bei welcher sich der Bürgermeister befand. Sie erzwang schließlich auch die Weiterfahrt des Transportes auf den längst reparierten Schienen. Das Massaker hatte sich innerhalb von zwei Stunden abgespielt.

Aus dem Haufen der erschossenen Geiseln hatte man fünf Männer hervorgeholt, die bei der im Dunkeln durchgeführten Exekution nur verwundet worden waren und von den Leichen ihrer unglücklicheren Schicksalsgenossen

geschützt, das Leben gerettet hatten. So stellen Anklage und Zeugen das Geschehen dar.

Wer ist angeklagt? Siebzehn, meist sehr junge SS-Leute, die dem Transport angehörten. Persönlich erfaßt hat die französische Justiz allerdings nur neun Deutsche Aktenstücke, die bei Kriegsende den Alliierten in die Hände fielen, erlaubten jedoch die Feststellung dieser 17 von den 300 Teilnehmern des Transportes. Die deutsche Feldkommandantur in Lille hatte nämlich gegen Hauck und seine Leute eine strenge Untersuchung des Falles angeordnet, noch bevor es Haucks Vorgesetzten nahezu gelungen war, die Spuren der 300 SS-Männer durch irreführende Verwehungen zu anderen Einheiten zu verweisen. Aus jenen Akten geht die Verantwortung des befehlgebenden Hauck klar hervor.

In dem Rechtfertigungsbericht an seine Vorgesetzten bezieht Hauck sich auf einen deutschen Erlaß, wonach der Transportführer bei dem kleinsten Zwischenfall berechtigt und verpflichtet war, selbständig Repressalien gegen die französische Bevölkerung zu ergreifen. Allerdings behauptet Hauck, er sei, nachdem er Order gegeben habe, alle Männer von Ascq als Geiseln an den Zug zu bringen, in sein Abteil gestiegen und dort eingeschlafen. Diese ungläubhaften Angaben hat er vor dem französischen Gericht nicht aufrechterhalten, sondern die Verantwortung für die vorschneilen Erschießungen feige seinen Untergebenen zugeschoben. Von ihnen hat dann einzig der Oberscharführer Rasmussen zugegeben, auf die Geiseln geschossen zu haben, freilich mit der Einschränkung, daß er nur auf diejenigen der verhafteten Männer angelegt habe, die sich gewehrt oder Fluchtversuche gemacht hätten. Die übereinander gehäuften Leichen am Bahndamm strafen diese Aussagen jedoch Lügen.

Alle anderen Angeklagten beteuern, zwar an der Festnahme der Männer, nicht aber an deren Erschießung vor dem Zug teilgenommen zu haben. Von den wüsten Vorgängen,

die in der Stadt gleich zu Beginn der Verhaftungsaktion stattgefunden hätten, besonders von der Tötung der beiden Geistlichen und der sieben anderen Männer, will überhaupt niemand etwas bemerkt haben; lediglich einer gibt zu, in ein Haus eingedrungen und sich dort einen Radioapparat und andere Gegenstände angeeignet zu haben.

Die französische Justiz stand also einerseits vor dem Mord an neun willkürlich erschlagenen Männern und vor der durch Hauck befohlenen oder geduldeten Erschießung von 77 nicht verhörten Geiseln. Andererseits waren von den 300 der Untaten Verdächtigen nur eine kleine Zahl persönlich erfaßt, und gegen die Mehrzahl dieser wenigen fehlte es auch an stichfesten Zeugen. Kein Wunder, denn es lagen etliche Jahre zwischen der Schreckensnacht und dem Tag, da die überlebenden Geiseln und die Hinterbliebenen der Getöteten den neun erfaßten SS-Männern zur Identifizierung gegenübergestellt wurden! Einzig Hauck wurde, und zwar von fünf Zeugen, ohne Zögern als derjenige wiedererkannt, der im Bahnhof auf die beiden Beamten hatte schießen lassen und der am Zug die Einbringung der dann so vorschneil getöteten Geiseln überwacht hatte. Es ist erwähnenswert, daß die so schwer geprüften Einwohner von Ascq, auf leichte und so begreifliche Rache verzichtend, bei der Wahrheit blieben und keinen beschuldigten, den sie nicht mit absoluter Sicherheit wiedererkannten.

Dennoch wurden acht der neun Angeklagten, denen unermüdete glänzende französische Verteidiger zur Seite standen, von dem Militärgericht mit einer Mehrheit von fünf gegen zwei Stimmen zum Tode verurteilt und ihre später gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde abgelehnt. Wie war dies möglich? Hat die französische Militärjustiz sich bis dahin in den von der Zivilbevölkerung angestregten Prozessen gegen deutsche Militärpersonen doch gerade dadurch ausgezeichnet, daß sie sich dem impulsiven, auf Rache drin-

genden Volkswillen, selbst wenn ganze Ortschaften vor den Gerichten manifestierten, widersetzte und „empörende“ Freisprüche in den Fällen erwirkte, wo deutsche Soldaten, von den Angriffen des Maquis gezwungen, äußerst blutig durchgegriffen hatten! Es war ein Ausnahmegesetz, welches das Urteil über die Angeklagten von Ascq möglich gemacht hat.

Das Ausnahmegesetz

Am 15. September 1948 wurde in Frankreich ein von den beiden Parlamenten bestätigtes Ausnahmegesetz zur Bestrafung von Kriegsverbrechern eingeführt, dessen erster Artikel zusammengefaßt folgendermaßen lautet: Wenn ein Verbrechen der Kollektivhandlung einer Gruppe zugeschrieben werden muß, die von dem internationalen Militärgericht als verbrecherische Organisation erklärt worden ist, dann gelten die Einzelpersonen, welche dieser Organisation angehörten, als Mitbegeher des Verbrechens, sofern sie nicht den Nachweis erbringen, daß sie nur unter Zwang jener Organisation angehört haben oder daß sie an dem Verbrechen unbeteiligt gewesen sind.

Dieses ungeheuerliche Gesetz, das weit über die in Nürnberg geübte Praxis hinausgeht, wurde schon, kaum daß es bekannt ward, von der ersten Fachautorität Frankreichs, nämlich von Donnedieu de Vabres, dem Professor der Rechte an der Pariser Universität, angegriffen. An einer beschwörenden Broschüre haben neben ihm zwei andere bekannte Juristen mitgearbeitet, von denen der eine, Raymond de Geouffre de la Pradelle, zwei der Angeklagten von Ascq verteidigt. Maître de la Pradelle hat dem Staatsanwalt die Unhaltbarkeit eines Gesetzes vor Augen geführt, nach welchem die Angeklagten von vornherein nichts anderes als ein Todesurteil erwarten konnten, obwohl sieben Angeklagte eine persönlich begangene mörderische Tat nicht nachzuweisen war.

Appell an das Gewissen Frankreichs

Das ergreifende Plaidoyer de la Pradelles enthält, ohne durch eine Verkleinerung der von der SS begangenen Verbrechen die Toten zu kränken, einen warmherzigen Appell an das Gewissen Frankreichs und fordert die Richter auf, dem irreführten Teil der deutschen Jugend, die, noch unmündig, freiwillig oder gezwungen die Uniform der SS trug, Verständnis und vor allem die gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche die französischen Gerichte den vom Faschismus verführten jugendlichen Franzosen entgegengebracht haben. De la Pradelle erinnert auch nachdrücklich an die Zehntausende von persönlich unschuldigen Opfer des alliierten Luftkriegs in Deutschland, deren Tod jedem Rachegefühl genügen müsse.

Daß dieses Plaidoyer unter der persönlichen Protektion Donnedieu de Vabres, des ersten Juristen Frankreichs, als Broschüre in die Öffentlichkeit getragen wurde, geschah wohl in der Absicht, die Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern — und dies ist vorläufig auch geglückt. Daß aber dieser Tage nun auch eine so stark verbreitete Zeitung wie der „Figaro“ unter der so gewichtigen Signatur Jean Schlumbergers das Gesetz, dem die Angeklagten von Ascq zum Opfer fallen sollen, als unsittlich anprangert und die Justiz mit solcher Schärfe angreift, zeigt, daß die verantwortungsbewußten Köpfe Frankreichs die öffentliche Aufdeckung schändlicher Zustände auch dann nicht fürchten, wenn sie im Ausland — in diesem Fall vor allem in Deutschland — hämisch ausgeschlacht werden könnten. Schlumberger scheut sich nicht zu schreiben, daß zwischen der Anwendung dieses Gesetzes und der Erschießung von Geiseln kein Unterschied besteht. — Nach dem positiven Echo, das dieser Artikel fand, darf man hoffen, daß die aufgerüttelte öffentliche Meinung die Abschaffung des Gesetzes erzwingen wird.

„Stalin pilgert nach Lourdes“

Lieblingsschlagzeilen der Pariser Chefredakteure

Von unserem Pariser G. F.-Mitarbeiter

Eine neue Art von „Gallup“ hat jetzt die Pariser Wochenschrift „Samedi Soir“ unternommen. Die Redaktion schickte an 17 Pariser Chefredakteure, das heißt an alle großen Tageszeitungen von Paris die Anfrage, welche Schlagzeile sie am liebsten auf ihrer ersten Seite veröffentlichen möchten. Fünfzehn haben geantwortet, nur die beiden großen kommunistischen Blätter hielten ihre „Traumschlagzeile“ für ein Geheimnis und blieben stumm.

Das große und seriöse Blatt „Le Monde“ formulierte folgende Schlagzeile: „Robic an der Spitze der Tour d'Europe in Moskau“ (für die Nichtsportler sei vermerkt, daß Robic der französische Champion der „Tour de France“ ist). Der „Figaro“, das größte Pariser Morgenblatt, möchte am liebsten die ganzseitige Schlagzeile „Die Tochter Trumans hat gestern Stalins Sohn geheiratet“ veröffentlichen. Die „Aurore“ eilt noch etwas weiter der Zeit voraus und schreibt: „Churchill-Ausstellung im Kreml eröffnet.“ „Ce Matin“ meint, es wäre schön, mitteln zu können: „Stalin nimmt an einer Pilgerfahrt nach Lourdes teil.“ „Franc Tireur“ möchte gerne ankündigen: „Einstein bildet die erste Weltregierung“. Der sozialistische „Populaire“ kommt mit einer einzigen Schlagzeile nicht aus, sondern schlägt drei Sätze vor: „Erste Verwirklichung des Stalin-Truman-Vertrages: Völlige Demontage aller Rüstungsfabriken heute nacht 6 Uhr abgeschlossen. In der Sowjetunion

wie in den Vereinigten Staaten hat sich die Operation unter der Kontrolle der Weltbürger vollzogen.“

Alles geht also um den Kalten Krieg. Nur ein Journalist wollte nichts davon wissen. Seine Lieblingsschlagzeile würde lauten: „Der Preis des Louisdor ist auf 20 Franken festgesetzt. Louis Blériot hat den Kanal im Flugzeug überquert“. Vielleicht war er der klügste, oder der größte Egoist unter den Pariser Chefredakteuren, denn diese Schlagzeile würde ihn um 40 Jahre jünger machen. Und außerdem wüßte man überhaupt nichts vom Kalten und auch nichts von den vergangenen heißen Kriegen.

Wenn die Pariser Chefredakteure gute Journalisten sind, und nichts spricht dagegen, dann sind ihre Lieblingsschlagzeilen jene, die dem Publikum am meisten Freude machen und die also den Verkauf der Zeitung erhöhen. In Frankreich gibt es ja kaum die Einrichtung des Zeitungssabonnements wie in Deutschland. Jeder kauft sich morgens bei seinem Händler seine Zeitung, und eine gute Schlagzeile kann die Auflage über Nacht glatt um hunderttausend Exemplare erhöhen. Man muß also vorsichtig sein, wenn man von der Macht der Presse spricht. In Wirklichkeit ist sie ja eine Sklavin der öffentlichen Neugier, die erst dann zur öffentlichen Meinung wird, wenn sie lauffend und gewissenhaft befriedigt wird.



Volksmusikfest im Bilde

Erste Landesveranstaltung des Volksmusikvereins Württemberg-Hohenzollern in Rottenburg a. N. am 15. und 16. Juli

Links: Der Rottenburger Markt in Festbeleuchtung während der Serenade am Samstagabend. — Mitte oben: Die Schweizer Kapelle Konkordia Steffisberg im Festzug. — Mitte unten: Viel Aufsehen erregte der originelle Aufzug der Stadtmusik aus der Uhrenstadt Schramberg. — Rechts: „An die Musik“ — einer der Festzüge passiert die Oberer Brücke.

Foto: Deyhle (1), Eigenaufnahmen (2)



In der Musik liegt Freude und Menschentum

Das 1. Verbandsmusikfest des Volksmusikverbandes Württemberg/Hohenzollern

ME. Rottenburg. Ueber 30 Musikkapellen des In- und Auslandes, von Württemberg und Baden, aus Oesterreich und der Schweiz trafen sich am Samstag und Sonntag in der altherwürdigen Bischofsstadt Rottenburg zum 1. Verbandsmusikfest des Volksmusikverbandes Württemberg-Hohenzollern, das in seinem ganzen Verlauf zu einer machtvoellen Kuendgebung fuer unsere Volksmusik wurde.

Mit der „Harmonie“ Karlruhe, einer der zurzeit besten Musikkapellen Westdeutschlands, und den Gastkapellen aus Bludenz, Lustenau, Hard sowie aus Steffisburg (Schweiz) trafen die ersten Teilnehmer bereits am Samstagvormittag in Rottenburg ein. Im Mittelpunkt des Festes, bei dem Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht und Staatspraesident Dr. Gebhard Mueller das Ehrenpraesidium uebernommen hatten, stand das internationale Wertungsspiel, das als ein Hohepunkt der festlichen Tage in Rottenburg bezeichnet werden darf.

Wahrend des Zapfenstreichs der Burgerwache mit anschliessender Serenade auf dem Marktplatz, der zur mitteraendlichen Stunde im Schein von Hunderten von Lampchen — Rathaus und

Dom waren wirkungsvoll angestrahlt — ein selten schoenes Bild bot, hatte die Stadtverwaltung zahlreiche Gaeste zu einem Empfang im Rathaus geladen.

Der Sonntag als Hauptfesttag begann schon in aller Fruhe mit der Fortsetzung der Wertungsspiele, die wiederum beschaetliche und teilweise hervorragende Leistungen brachten. Unterbrochen wurden sie durch einen Feldgottesdienst bei der Turnhalle.

Bis zum Beginn des Festzuges moegen es vielleicht 25 000 Besucher gewesen sein, welche die Straassen umkumten. Die altherwuerdige Burgerwache in ihrer traditionellen Uniform bildete die Spitze, gefolgt von annaeherd 80 Kapellen mit ueber 1000 Musikern. Mittelalterliche Heroide verkundeten das Nahen dieses staetlichen Gefoelges, das sinnvoll bereichert wurde durch Festwagen, die Ausschnitte brachten aus der Vergangenheit Rottenburgs.

Der Festakt auf dem Marktplatz wurde eingeleitet mit einer Totenehrung. Waehrend des minutenlangen Schweigens trugen die Glocken der Rottenburger Kirchen das Gedenken hinaus in alle Welt, doerthin, wo liebe Kameraden zur letzten Ruhe gebettet liegen.

Nach dem Gesamtchor „Intrade“ ergriff Staatspraesident Dr. Gebhard Mueller das Wort, Na-

mens der Regierung entbot er den Musikkapellen, vor allem der Nachbarlaender, seinen Gruess und betonte die laenderverbindende Macht der Kunst. Solche Feste wie dieses, wo jeder, der kommt, an seiner Gestaltung mithilft, haetten ihr eigenes Recht. Dr. Mueller erinnerte auch daran, dass unsere schoensten Bauten und Musikwerke nach der Katastrophe des 30jaehrigen Krieges entstanden sind, was auch uns mit Hoffnung erfuellte.

Anschliessend sprach Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht ernste und tiefe Worte ueber das Musikleben der Gegenwart. Echte Musik brauche besinnliche Menschen und besinnliche Herzen. Sie fuehre den Menschen zu sich selbst zurueck und gebe ihm Mut zum Durchhalten in der Treue. Die groesse Tradition unserer deutschen Meister duerfe nicht untergehen im Trubel gelasteter Schlager- und Jazzmusik. Lied und Leben muellten im Einklang miteinander stehen.

Verbandspraesident Holle gab der Freude darueber Ausdruck, dass das Rottenburger Fest ganz aus eigener Kraft gestaltet worden sei. Er dankte vor allem der Stadt Rottenburg und ihren Buergern fuer die viele Muhe, die sie seit Monaten fuer das heutige Fest aufgewendet haetten. Feierlich getragen, haellten die Töne des „Pavane“ ueber das weite Rund des Platzes als Abschluss dieses machtvoellen Bekenntnisses fuer die Musik.

Auf dem ideal gelegenen Festplatzgelände und in der Festhalle konzertierten dann die einzelnen Kapellen abwechselnd bis zur Bekanntgabe der Wertungsergebnisse.

Festkonzert mit zeitgenössischer Musik

Die Turnhalle hat schon manches schoene Konzert der Stadtkapelle und des Liederkranzes gehoert, aber soviel Blasinstrumente aus nah und fern wie am Samstagabend sind auf ihrem Podium kaum je gesehen worden. Und warum sollten sie nicht wagen, statt eines ueblichen Programms einmal Tonstuেকে auf heute lebendigen Komponisten zu spielen?

Um der Objektivitaet, nicht um der Ehrung der

Schweizer willen duerfen wir den Vortrag des Musikvereins Konkordia Steffisburg (Schweiz), der eine Ballettaute der Schweizer Komponisten Eric Ball vortrug, darum an die Spitze stellen, weil dieses Blasinstrument — es bestand nur aus Blechinstrumenten — klanglich am saubersten und reinsten spielte, hervorragende weiche piani und wuerdige forte hervorbrachte, und weil die Komposition in vier Saetzen mit Themen, die leicht verstaendlich und unter sich rhythmisch einheitslich waren, die klare Moeglichkeit eines tonal gebundenen und doch modernen Klanges darbot. Herr Andre Winkler dirigierte seine Blasinstrumente exakt und ueberlegen.

Eine schwieriger Aufgabe hatte sich das Staetliche Orchester Ebingen gestellt. Es spielte vier kleine Stuেকে von deutschen Komponisten, die unter sich nicht gleichwertig und im Original wohl nicht durchweg fuer Holz und Blech gesetzt waren. Das Vorspiel aus einer Suite des Freiburger K. L. Wittmer blieb thematisch und dem Satz nach in einer etwas unentschiedenen, verlassenen Haltung stecken. Aufhorchen liess das satztechnisch wohl ueberlegte und leicht hindemithisch toende Praeludium des Ebinger Fritz Rotschuh, das die Ebinger am straffesten und besten von allen ihren Darbietungen wiedergaben. Ausgezeichnet vor allem die wechsellue KLANGGRUPPIERUNG. Ottmar Gerstners oerbersassische Bauernlaenze gingen leicht ein und boten keine besonderen Probleme. Sehr schoen und feierlich, auch im Melos wohlklingend, war die festliche Ouvertuere des Berliner Paul Hoefter. Herr Willy Lanzheinrich hatte die Stuেকে gut eingeuebt und sein Orchester zeigte vor aller Oeffentlichkeit, dass es faehig ist, auch klanglich schwieriger

Freispruch im Straßenbahn-Prozess

Mannheim. Der Straassenbahnfuhrer K. Bauer wurde von der Anklage der fabrikaessigen Toetung und Transportgeraetung freigesprochen. Bauer war Wagenfuhrer des Straassenbahnzuges, der am 28. Januar dieses Jahres in der Mannheimer Schimperstrasse entgleiste, wobei sechs Menschen getoetet und ueber 40 verletzt wurden.

Aufgaben zu bewaeltigen. Die Muhe hat sich gelohnt.

Eine Ueberraschung bot Konkordia Lustenau (Vorarlberg) mit einer feurig und mit der Richard-Strauss-Palette komponierten Rhapsodie von Meier-Bohm, die dem fast virtuos musizierenden Klangkoerper jede erwuenschte Gelegenheit gab, aus dem Temperament und dem Schwung zu blasen. Hier hoerte man denn auch Aeltesterreichs Vitalitaet, die in ihrer modernen Stufe schon ins Raffinierte uebergeht.

Wenn wir an dieser Stelle die Stadtkapelle Tuttlingen erwaehnen, so will das nicht heissen, dass sie technisch unter den Oesterreichern stand. Wir hoerten von ihr die von ihrem Dirigenten Gustav Lotterer komponierte Ouvertuere „Die Namenlose“. Das Stuেকে begann spritzig und leicht wie Linke, ging dann nach bewaehrtem Ouvertuereuettl in langsame Saetze ueber, wo das Solobloch triumphieren duerfte, und muedete in einer stretta aus, die mirlik Lotterer auerordentlich temperamentvoll und kundig, er war sichtbar die Seele seiner glaenzend blasenden Kameraden.

Einen langen Schritt zurueck in das Pathos der Wagner-Nachahmer fuehrte die dramatische Ouvertuere „La victoire“ des Baslers S. Scheller. Das war einmal die Lust der dito Militaerkapellen, zu uns paess es freilich heute nicht mehr. Gleichwohl bliesen die Mitglieder der staetlichen Kapelle Karlruhe unter ihrem Dirigenten Rudolf mit ausgepichtem Koennen ihre Loehengruen-Fanfaren, und die Baetuben gruenderten ihre Wagnerthemen eindringlich und praechtig.

Zuletzt trat der gastgebende Verein, die beruehrte Rottenburger Stadtkapelle auf das Podium, und fuehrte meisterlich die unproblematische, melodien- und tanzreiche Rhapsodie des Schweizer H. Steinbeck, der persoenlich anwesend war und viel bejubelt wurde, in einem al-fresco-Stil vor, den ihr Dirigent Karl Bengel mit der ganzen Wucht seiner urmusikalischen Persoenlichkeit hervorragend in praechvollsten musikalischen Ausdruck verwandelte. Da jauchzten die Alpenhoerner, da rauschten die Eingangssakorde der Taaen in brausendem fortissimo, da floess es bei den Klarinetten liehlich dahin.

Das Finale war etwas vom Besten. Ein Quodlibet ueber bekannte und weniger bekannte schwaebische Volkslieder, das der leider gefallene schwaebische Organist Fred Kuehntal fuer gemischten Chor (Liederkranz) und gemischtes Orchester mit bester Kenntnis der Vielsaemmigkeit, und der Kanontechnik geschrieben hatte. Bengel, Uminstrumentierung fuer Blaeser war an manchen Stellen etwas zu dickfluechtig, aber das Ganze war doch ein jubelndes, echt volksmaessiges Finale, wie man es nicht besser haette wuenschen koennen. Herr Dr. Holle, der in Vertretung des erkrankten Choroefuers A. Spies Chor und Orchester dirigierte, konnte mit diesem Schluss ueberhaupt mit dem ganzen Konzert zufrieden sein.

Farbenfrohes Gautrachtenfest in Schramberg

Ueber 80 Trachtenvereine in der Fuenfstaetlerstadt

PK. Schramberg. Ein farbenreiches Bild herrschte ueber das Wochenende in der romantisch gelegenen Fuenfstaetlerstadt Schramberg. Ueber 80 Vereine aus der Gegend vom Rhein bis zur Donau, vom Bodensee bis zur Bergstrasse wohnten dort dem 3. Gautrachtenfest Suedwestdeutschlands nach dem Kriege bei. Sogar Gaeste aus der Schweiz und aus Oesterreich waren gekommen.

Schon am Samstagnachmittag rollten Omnibusse am Omnibus durch die Stadt. Ein Sonderzug, eingesetzt von Offenburg, brachte allein ueber 500 Besucher. Am Sonntagvormittag wurde der Verkehr noch um vieles staerker. Kaum einmal hat die bekannte Uhrenstadt eine solche Menschenmenge gesehen.

Nachdem die Gaeste am Samstag von flotter Musik begleitet durch die blumen- und girlandengeschmuekten Straessen in ihre Quartiere gefuehrt worden waren, fand abends in einem 4000 Personen fassenden Saal ein Festbankett statt, das alle Erwartungen uebertraf. Buergemeister Kolb, Schramberg, der 1. Vorstand des Trachtenvereins Schramberg, Karl Helm, und der 2. Vorstand des suedwestdeutschen Trachtenverbands Toni Berger, Eoellingen, sprachen zu den zahlreichen Gaesten aus nah und fern. Der Trachtenverein Schramberg, der an diesem Tage sein 25jaehrige Jubilaeum beging, eroffnete mit schneidigen und abwechslungsreichen Volkslaenzen, Schuhplattlern und Musikstuecken das Bankett. Ein Alphornblaeser des Jodierclubs „Waldegg-Zuerrich“ und ein Schweizer Fahnenhuender ernteten besonderen Beifall. Zueunff der Plattler der 40 Trachtenvereine des Geislainger Vereins, figurereich der des Bauernvereins „Stuttgart-Muenster“. Der Wagnere Club begeisterte mit seinem Kronentanz, der wohl der Hohepunkt des Abends war. Mit groessem Beifall aufgenommen wurde auch der Schuhplattler des Trachtenvereins Reutlingen.

Am Sonntagvormittag fand eine Wertungstrachtenschau statt, an der nach den verschiedenen Gesichtspunkten gewertet wurde (siehe nebenstehend). Einen gewaltigen Eindruck hinterliess der praechtige Festzug am Sonntagnachmittag. Das Auge vermochte kaum mehr die Vielfalt der

Farben zu erfassen. Rollenhuete wetteiferten mit schweren Perlenhaengeln, die farbigen Haechchen mit den groessen silbernen und goldenen Kronenhauben. Trotz Farbenpracht und Baenderschmuck machten die Frauentrachten einen gediegenen Eindruck. Die Maennertrachten waren weniger farbenreich. Nicht ganz echt wirkten die an friderizianische Uniformen erinnernden Trachten. Es zeigte sich hier wieder einmal, dass das Einfache meist das Schoenste ist.

An dem pomphaften Festzug beteiligten sich 80 Trachtengruppen und 10 Kapellen. Wohl am meisten Begeisterung wurde der Villinger Gruppe entgegengebracht, die mit gleichgeschneiderten, verschiedenfarbigen Trachten, die Frauen mit Radhaube und langem Umschlagtuch, die Maenner in Zylinder, bunter Weste und Frack, ein entzueckendes Bild bot. Besonderen Beifall erhielt die flotte Musikkapelle von Wangen. Ebenso wurden die mit groessem Sonnenschirm und reizendem Reiseaesschen erschieneenen Biberacher begruet. Herzliches Lachen entfaltete der entzueckende Hochzeitszug des Wurmlinger Vereins. Auch die Reutlinger und Furlwanger gefielen ausgezeichnet.

Anschliessend zeigten ueber 25 Vereine Taenze und Schuhplattler und sangen Volkslieder, die Schweizer traten mit Jodelvortraegen, Alphornmusik und Fahnenhuenschwingen auf.

Am spaeten Nachmittag wurden die Preise verteilt, von denen wir jeweils die ersten beiden mitteilen. Alle Besucher nahmen ein unausloesliches Bild von diesem wohl groessten Trachtenfest Deutschlands seit den letzten 10 Jahren mit nach Hause.

Wertung und Preise

- Schoenste Trachtengruppen: 1. Langenschiltach, 2. Bad Peterstal. Preis fuer schoenste historische Gruppen: 1. Jodierclub Waldegg-Zuerrich, 2. Lshengericht bei Schramberg. Preis fuer groesste Beteiligung: 1. Wangen (Allgau), 2. Villingen. Jugendpreise: 1. Eoellingen, 2. Eoellingen. Preis bei der Trachtenschau Gebirgstrachtengruppe A: 1. Suedlingen, 2. Eoellingen. Gruppe B: 1. Geislingen, 2. Stuttgart. Volksstrachten: 1. Loeburg, 2. Dorahan. Preis fuer die Sondergruppe: 1. Villingen, 2. Konstanz.

Wertungsergebnisse der Musikkapellen

- Unterstufe: Bierlingen, Kr. Hoerb, gut; Boerringen, Kr. Rottweil, sehr gut; Buhl, Kr. Tueringen, gut; Derendingen, Kr. Tueringen, sehr gut; Dettingen, Kr. Tueringen, gut; Duellingen, Kr. Tueringen, gut; Engstlatt, Kr. Balingen, befriedigend; Hart, Hohenzollern, gut; Kiebingen, Kr. Tueringen, sehr gut; Riedlingen, Stadtkapelle, sehr gut; Steinhuellen, sehr gut; Steinhofen, Hohenzollern, gut; Untereichenbach, Kr. Calw, gut; Urach, gut; Weilstetten, Kr. Balingen, befriedigend. Mittelstufe: Betra, Hohenzollern, vorzueglich; Buers, Vorrberg, vorzueglich; Deutenhausen, gut; Dormettingen, sehr gut; Goettingen, sehr gut; Hemmendorf, gut; Hirschau, Kr. Tueringen, sehr gut; Mengen, Stadtkapelle, sehr gut; Muenzingen, Stadtkapelle, gut; Neuhausen/Erms, sehr gut; Pfettingen, Kr. Balingen, sehr gut; Pfuellingen, vorzueglich; Talheim, Hohenzollern, sehr gut; Unterhausen, sehr gut; Vohringen, Kr. Hoerb, sehr gut; Wurmlingen, Kr. Tueringen, sehr gut. Mittelstufe: Calw-Calmbach, Harmonika-Orchester „ALMACA“, sehr gut. Oberstufe: Bludenz-Vorarlberg, Harmonie-Musikverein, vorzueglich; Bodshaussen, sehr gut; Bursadingen, sehr gut; Eoellingen, Staet. Orchester, vorzueglich; Eoellingen u. A., vorzueglich; Haigerloch, Stadtkapelle, befriedigend; Hard a. B. (Vorarlberg), Buergermusikverein, vorzueglich; Hirslingen, sehr gut; Margrethausen, gut; Rangendingen, sehr gut; Riedlingen, Stadtkapelle, vorzueglich; Steffisburg (Schweiz), Musikverein Konkordia, vorzueglich; Weilhalm, Kr. Tueringen, vorzueglich. Kunststufe: Biberach/Rib, Musikverein, Selbstwahlstueck, vorzueglich; Stundenchor, vorzueglich; Ebingen, Staet. Orchester, vorzueglich und sehr gut; Karlruhe (Baden), Harmonie, vorzueglich und vorzueglich; Lustenau (Oesterreich), Musikverein Konkordia, vorzueglich und vorzueglich; Onstmettingen, Musikverein, sehr gut und sehr gut; Schramberg, Stadtmusik, vorzueglich und vorzueglich; Spaeldingen, Stadtkapelle, sehr gut und gut; Stuttgart, Postmusikkapelle, vorzueglich und vorzueglich; Trossingen, Stadtkapelle, sehr gut und gut; Tuttlingen, Stadtkapelle, vorzueglich und vorzueglich; Villingen, Stadtmusik, vorzueglich und vorzueglich.

Kartoffelkaefer! Fegt mit Nexit GAMMA-NEXIT NEU die Felder frei! Die Kaefer sind in Stunden tot, die Larven in Minuten! Zum Staeben: GAMMA-NEXIT-NEU *) Amlich anerkannt. Net 15-20 kg pro Heliter. Zum Spritzen: GAMMA-SPRITZ-NEXIT *) nur 200 g auf 100 Liter Spritzfluessigkeit. Kein Geruch - kein Geschmack! UNGIFTIG. *DAS NEUE NEXIT und SPRITZ-NEXIT enthalten reines „Gamma“ das staerkste Insektengift, das die Wissenschaft kennt, dabei harmlos fuer Mensch und Tier! CELA G.m.b.H. Ingelheim/Rh.

Nimm Melabon gegen Fraetenschmerzen. REVAL: kein Raucherhusten, leicht-wuerzig-fein, lang-dick-rund, immer ein Genuss. Haemorrhoiden sind heilbar. Verschiedenes: Zweifamilienhaus, geeignet fuer ein Ladengeschaeft in guenstiger Lage einer kleinen Kreisstadt, billig zu verkaufen. Erf. Koerperl. 19 000 DM, Zuschr. unter G 7772 an die Geschäftsstelle. BMW: 9,8 Ltr., 4-Weiler-Lim., Motor neu ueberholt, Umstaende halber zum Barpreis von 1000 DM zu verkaufen. Angebote an Max Fischer, Dipl.-Ing., Tueringen, Hechinger Straesse 3. Baracke: zu kaufen gesucht, Angebote unter G 7758 an die Geschäftsstelle.

Erste Zuschneider und perfekte Stepperinnen gesucht. Zuzug u. Unterbringung sind gesichert. ARA-Schuhfabrik GmbH., Solingen-Ohligs.

Ein tuechtiges Maedchen: das im Haushalt zupackt, finden Sie dann, wenn Sie Ihre Anzeige in der Gesamtauflage aller 19 Heftausgaben unseres Verlags erscheinen lassen. Sie erreichen ueber 100 000 Familien das sind 400 000 Leser und erhalten aus allen zehn Kreisen Wuerttemberg-Hohenzollerns, in denen unsere Zeitungen erscheinen, viele Angebote, aus denen Sie dann bequem das Richtige aussuchen koennen. Anzeigenannahme fuer die Gesamtauflage: Schwabische Verlagsgesellschaft, Tueringen, Uhlendstrasse 2.

SportWoche

6. Jahrgang

Montag, 17. Juli 1950

Nummer 109

Hipp und Läufer setzen sich in Nürnberg durch

Glänzendes Abschneiden der Südwürttemberger / Am 2. Tag Rekorde am laufenden Band

Am Samstag begannen im Nürnberger Stadion die süddeutschen Leichtathletikmeisterschaften, zu denen weit über 300 Teilnehmer, darunter eine große Zahl deutscher Meister, aus Rheinland-Pfalz, Hessen, Württemberg, Baden und Bayern ihre Meldungen abgegeben hatten. Vor nur rund 5000 Besuchern gab es nach den guten Ergebnissen über 400 m Hürden und dem Hammerwerfen Jahresbestleistungen am laufenden Band. Im Speerwerfen der Frauen gelang Marlies Müller (Rot-Weiß Koblenz) mit 46,99 m sogar eine neue deutsche Nachkriegsbestleistung. Die deutsche Meisterin in dieser Disziplin, Dr. Bausenwein, war wegen Verletzung nicht am Start. Ein hervorragendes Kennen lief der deutsche 800-m-Meister Ullricher (Frankfurt a. M.), der in 1:51,6 Minuten die bisherige Jahresbestleistung in Cleve (Krefeld) um eine Zehntelsekunde unterbot. Hupperitz (Koblenz) verbesserte die von ihm aufgestellte Jahresbestleistung über 400 m auf 48,0 Sekunden (bisher 48,2). Auch Dompert (Stuttgart) verbesserte sich selbst von 2:34,5 auf 2:29,0 Minuten im 3000-m-Hindernislauf. Im Kugelstoßen gelang Dr. Luh (Gießen) mit 14,72 m ebenfalls eine Jahresbestleistung (bisher 14,70 m).

Die kleine südwürttembergische Mannschaft erreichte in Nürnberg am 1. Tag der süddeutschen Meisterschaften durch ihre ausgezeichneten Erfolge größtes Aufsehen. Im 1300-m-Lauf, an dem die Schwenninger Läufer und Sander sowie Maier, Wannweil, teilnahmen, hielt sich Heinz Läufer von Anfang an in der Spitzengruppe, blieb aber klug an 2. und 3. Stelle, um das Tempo nicht zu beschleunigen, da er auf seinen Spurt vertraute. 200 m vor dem Ziel ging er mit schnellen Schritten an dem Favoriten Andenko vorbei, lief die Zielgerade herunter Brust an Brust mit Bolzhauer, um kurz vor dem Ziel vor Bolzhauer das Zielband zu berühren. Die Zeit — 4:01,4 Min. — hätte besser sein können, wenn das Feld nicht unterwegs gebummelt hätte. Maier und Sander hielten sich in dem großen Feld sehr tapfer und bewiesen mit ihren Zeiten (4:13 für Maier und 4:13,2 für Sander), daß sie in den nächsten Jahren sehr zu beachten sein werden. Mit Laufrern 1., Maier 9. und Sanders 10. Platz war Südwürttemberg in dem großen Feld vorzüglich vertreten.

Sepp Hipp — zuverlässig wie immer
Die 2. süddeutsche Meisterschaft riß Sepp Hipp, Balingen, im Diskuswerfen an sich, der mit seinem 1. Wurf bereits 47,31 m warf und um Meter vorne lag. Der Balingener Schmidt blieb mit seinem Wurf von knapp 36 m unter seiner sonstigen Leistung.

Im 10 000-m-Lauf wurde der Tuttlinger Schirmmacher in 35:38,4 Min. Sechster. Mit den Siegern konnte er naturgemäß nicht mithalten. Für sein tapferes Durchhalten konnte er aber mit Recht besonderen Beifall ernten. Der Tuttlinger Ast konnte im Dreisprung in die Entscheidung kommen und mit einem Sprung von 12,85 m den 5. Platz erringen.

Im Weitsprung Frauen enttäuschte die junge Ebingerin Ursula Schmückle einmal mehr nach der angenehmen Seite und konnte mit 5,20 m den dritten Platz erringen und dabei die nordwürttembergische Meisterin Fauth, die sie am Sonntag zuvor in Tübingen schlagen konnte, sicher hinter sich lassen. Die Gleichmäßigkeit ihrer Sprünge war besonders bestechend. Gerda

südwürttembergische Bestleistung. Sie kam mit diesem Sprung im Hochsprung der Frauen auf den 4. Platz. Grundgeiger, Ebingen, wurde im 150-m-Vorlauf für Frauen 4. und kam nicht mehr in den Endlauf. Im Weitsprung Männer kam Sepp Hipp nur zu einem gültigen Versuch mit 6,58 m, so daß er nicht mehr in die Entscheidung kam. Höhn, Ebingen, und Schäfer, Reutlingen, kamen im Weitsprung ebenfalls nicht zu ihren sonstigen Leistungen.

Ursula Schmückle springt 1,48
Neben den zahlreichen Vor- und Zwischenkämpfen des Sonntags verdient besonders die neue deutsche Jahresbestzeit von Karl Kohlhoff (Rot-Weiß Koblenz) über 400-m-Hürden, nämlich 54,4 Sek., hervorgehoben zu werden. Kohlhoff lief ohne ernsthafte Konkurrenz. Im Hammerwerfen genügte im Abwesenheit von Wolf (Karlsruhe) dem Münchener Hausmann bereits ein Wurf über 50,90 m zum süddeutschen Meister.

Auch am zweiten Tag der süddeutschen Meisterschaften in Nürnberg konnte die südwürttembergische Mannschaft einige beachtliche Erfolge erzielen. Im Kugelstoßen wurde Sepp Hipp, Balingen mit 14,19 m hinter Dr. Luh der 14,72 m erreichte, Zweiter. Der Balingener Schmidt kam im Kugelstoßen mit 12,75 m nicht mehr in die Entscheidung, konnte aber im Speerwerfen mit 56,34 m einen ausgezeichneten 2. Platz erringen. Im 800-m-Lauf kam der Schwenninger Läufer in den Endlauf. Im Endlauf wurde er beim Start an das Ende des Feldes gedrängt, so daß er den Anschluß an die Spitze verpaßte. In einem großartigen Endspurt auf den letzten 200 Metern gelang es ihm 5 vor ihm liegende Läufer zu überholen und in 55,4 Minuten noch auf den 2. Platz zu kommen. Der Ebingener Hohl wurde im 800-m-Vorlauf 5. Mit einer Zeit von unter 2 Minuten kam er aber nicht mehr in die Entscheidung. Im Stabhochsprung übertraf der Balingener R. Fritz mit 3,59 m seine bisherigen Leistungen und kam auf den 3. Platz. Seine Leistung bedeutet gleichzeitig einen neuen südwürttembergischen Rekord. Außerdem hat Fritz sich mit diesem Sprung die Teilnahmeberechtigung an der deutschen Meisterschaft gesichert.

Bei den Frauen war Ursula Schmückle, Ebingen, im Hochsprung in ausgezeichneter Form und erreichte mit 1,48 m ebenfalls eine neue

Grundgeiger hatte im 80-m-Hürdenlauf gegen erfahrenere Hürdenläuferinnen zu bestehen. Wenn sie auch nicht in die Entscheidung kommen konnte, so bewies sie doch mit der neuen südwürttembergischen Bestleistung von 13,2 Sek., daß sie in dieser Übung noch Zukunft hat.

Ergebnisse:
Männer
1300 m: 1. Läufer (Schwenningen) 4:01,4 Min.; 2. Bolzhauer (Ebingen) 4:01,8 Min.; 3. Friesinger (1860 München) 4:01,8 Min.; 4. Maier (Wannweil) 4:13,2 Min.; 5. Sander (Schwenningen) 4:13,2 Min.; 10 000 m: 1. Metz (Eintracht Frankfurt) 31:40,8 Min.; 2. Schirmmacher (Tuttlingen) 35:38,4 Min.; 300 m: 1. Haas (F. C. Nürnberg) 31,8 Sek.; Dreisprung: 1. Waneck (1860 München) 12,72 m; 2. Ast (Tob. Tuttlingen) 12,85 m; Hochsprung: 1. Koppenswälder (VfL München) 1,48 m; Diskus: 1. Hipp (TSG Balingen) 47,31 m; 2. Markttanner (Stuttgarter Kickers) 44,66 m.

Frauen
80-m-Hürden: 1. Leonbuchner (F. C. Nürnberg) 52,5 Sek.; Weitsprung: 1. Hofnisch (Bayreuth) 5,20 m; 2. Leonbuchner (F. C. Nürnberg); 3. Schmückle (Ebingen) 4,39 m; 300 m: 1. Glöckner (Eintracht Frankfurt) 36,8 Sek.; Diskus: 1. Hipp (F. C. Nürnberg) 46,63 m.
Restliche Ergebnisse am Mittwoch

„Bon voyage, messieurs des velos...!“

Die 4. Etappe ging an Ockers / Spitzenreiter ist seit Samstag Gauthier

Stan Ockers (Belgien) gewann am Sonntag die 4. Etappe der „Tour de France“ von Lille nach Rouen über 231 km in 7:13,26 Stunden mit 8 Sek. Vorsprung vor Rolland (Frankreich-Südost). Dritter wurde Blomme (Belgien) vor Marinelli (Frankreich), Goldschmidt (Luxemburg) und dem Träger des „Gelben Trikots“ Gauthier (Frankreich-Südost); alle mit der gleichen Zeit wie Rolland. Gino Bartali (Italien) belegte hinter Kühler (Schweiz), Schotte (Belgien) und Bonnet (Frankreich-Südost) den 16. Platz, Träger des Spitzenreitertrikots blieb Gauthier.

Der italienische Nachwuchsfahrer Pasotti hatte am Samstag die 3. Etappe von Lüttich nach Lille über 232,5 km in 6:52,37 Stunden vor Blomme (Belgien), de Muer (de France), Lambertini (Italien), Pedroni (Italien), Gauthier (Frankreich-Südost) und de Ryck (Belgien), alle mit der gleichen Zeit wie Pasotti gewonnen. Nach dieser Etappe hatte Gauthier von Jean Goldschmidt (Luxemburg) das Gelbe Trikot übernommen. Nach der zweiten Etappe von Metz nach Lüttich über 241 km war Goldschmidt mit einer Gesamtfahrzeit von 16:24,15 Stunden noch immer Spitzenreiter gewesen. Die Etappe war an den italienischen Nachwuchsfahrer Leoni gefallen vor Magni (Italien) und Bobet (Frankreich).

Hühnerschlegel und Bananen
Bevor der Start zur 4. Etappe kurz nach 8 Uhr erfolgte, hatte man Gelegenheit, einen Blick in die Verpflegungsbeutel zu werfen, die jeder Fahrer erhält. Darin befinden sich: Ein Weißbrot-Sandwich mit Schinken oder Kalbfleisch, ein Konfitüre, Sandwich, ein Hühnerschlegel, ein Stück Reisliken, zwei Fruchtdröckchen, zwei Bananen, zwei Pfirsiche oder Orangen, acht Backpflaumen, Tee, Stück Zucker und zwei Trinkflaschen mit Tee, Kaffee, Limonade, Zitronade oder Mineralwasser. Die Verpflegungsbeutel der Nordafrikaner, in denen sich kein Schweinefleisch befindet, sind besonders gezeichnet.

Rekordzeiten auf dem Dieblicher-Dreieck

Fleischmann und Böhm/Fuchs am schnellsten

Spannende Rennen mit neuen Klassenrekorden sahen etwa 50 000 begeisterte Zuschauer beim Dieblicher Dreieckrennen, bei dem die NSU-Werkmannschaft mit Heiner Fleischmann in der 350er-Solo- und Böhm/Fuchs in der leichten Seitenwagenklasse überlegene Erfolge herausfuhren. Heiner Fleischmann erzielte dabei eine neue Rekordzeit mit 124,5 st/km Durchschnittsgeschwindigkeit und hatte schon in der fünften Runde das gesamte Feld eine Runde hinter sich gelassen. In der 250er-Klasse lieferten sich Peter Kluge (Ingolstadt) und Altmeyer P. Müller aufregende Führungskämpfe, die schließlich der Ingolstädter Böhm/Fuchs (Neckarsulm) stellten in der leichten Seitenwagenklasse bis 600 cm auf ihrer NSU-Kompressor ebenfalls einen neuen Klassenrekord mit 113,2 st/km auf. In der schweren Seitenwagenklasse 1200 cm auf siegen Seppenhauer/Wenzhofer (München) auf BMW mit einem Durchschnitt von 112,5 st/km vor Ebersberger/Strauß (Nürnberg), ebenfalls auf BMW.

In der Halbliterklasse waren nur Saugmotorenfahrzeuge am Start, aber auch ohne „Schorsch“ Meier und Heiner Fleischmann nahm dieses Rennen einen abwechslungsreichen Verlauf. Mit einem Stunden-durchschnitt von 116,4 st/km ging Ernst Hoske (Hammel) mit einer BMW als erster durchs Ziel. Dicht dahinter folgte Gert von Wädike auf Norton. Schon am Vortage war das Rennen der 125-cm-Klasse gestartet worden, das nach spannenden Spitzenduellen zwischen Ewald Kluge und H. P. Müller, beide auf DKW, Ewald Kluge als Sieger sah.

Start am 20. August

Oberliga Süd für ungeteilte 2. Division
Die 18 Vereine der süddeutschen Oberliga trafen sich am Samstag in Stuttgart unter dem Vorsitz des Präsidenten des süddeutschen Fußballverbandes, H. Huber, München, zu einer internen Arbeitstagung. Die 18 Oberligaverände des Südens bekräftigten erneut ihre Bereitschaft, innerhalb des Verbandesgebildes des SFV mitzuwirken. Der Beginn der Spielrunde der Oberliga Süd wird endgültig auf den 20. August festgesetzt. Die Termine werden erst bekanntgegeben, wenn mit den süddeutschen Fotogeschäften über die Überlassung der Terminlisten eine Regelung erfolgt ist. Ferner wurde auf der Arbeitstagung die Frage des Spielplans der zweiten Division innerhalb des SFV erörtert. Die Vertreter des SFV und die 18 Oberligaverände vertraten einstimmig die Ansicht, daß die ursprünglich geplant, in der zweiten Division nur in einer einzigen Gruppe mit 18 Vereinen gespielt werden soll.

Tübinger Frauen S.-W.-Meister

TSG Tübingen — Mengen 8:1 (5:1)

Durch einen hohen 8:1-Sieg über Mengen gelang es den Mädchen von Tübingen in Mengen auch in diesem Jahr wieder, sich den Titel der Südwürttembergischen Meisterin im Frauenhandball zu holen. Schon bei Halbzeit hatte sie, vor allem durch besseres Stürmspiel, einen Vorsprung von 5:1-Toren herausgeschossen und nach der Pause war Hannale Braun im Tor der Tübingerinnen einfach nicht zu überwinden, während die von der Läuferreihe gut unterstützten Stürmerinnen aus dem Neckartal noch viermal einander kennen ließen. Tübingen hat eine Organisation die mehr als mangelhaft ist. Sie war ein Musterbeispiel dafür, wie es nicht gemacht werden soll.

Sensation in Rio: Urus schlagen Brasilien 2:1 (0:0)

Damit ist entgegnet den 2:1 stehenden Wetten Uruguay neuer Fußballweltmeister

Am „Pao de Acucar“ knallten gestern Abend keine Freudenböller. Im Riesenstadion von Rio, dem man neuerdings ein Fassungsvermögen von 200 000 Zuschauern zuspricht, verlor Brasilien hochfavoritisierte Mannschaft unter dem Toben der Fußballanalysten gegen die in Hochform spielenden „Urus“. Auch die azurblauen Spieler, die man für fünf Jahre voraus mieten kann und die im Volksmund „cadelras cativas“ genannt werden, wurden durch das Entrüstungsgetrampel der völlig verzweifelten Brasilianer in Mitleidenschaft gezogen. Die Mannschaft Uruguays, die am Anfang des Turniers noch Schwächen aufwies, kämpfte von Minute zu Minute besser. Ohne die Mathematik, das Schema, die Intelligenz und Geometrie der brasilianischen Balltechniker zu erreichen, legten die „Urus“ einen

Fußball auf den Rasen, der in seiner Rasanz, Vehemenz, offensivem Schwung, Instinktsicherheit und Athletentum einfach bestach. Beim Stande von 2:1 sprachen selbst die kühlen Engländer Rous und Drewry von einem „Wunderteam“. Das Innenrück zeigte ein Blendwerk herrlichster Schüsse und das Toben der 200 000 brachte fast den „Pao de Acucar“ den berühmten Zuckerhutberg zum Wackeln. Gegenüber diesem Sieg verblaßt Brasilien 5:1-Triumph gegen Spanien.

Schweden belegte in Sao Paulo mit einem verdienten 3:1 (3:0)-Sieg über Spanien den dritten Platz. Die Schweden hatten davor mehr vom Spiel und konnten nach einer verlustreichen Torchance bereits in der fünfzehnten Minute in Führung gehen.

Boxeisches Leistungsniveau steigt

Boxmeisterschaften in Ebingen / 4 Titel an den SV Rottweil

Der Amateurboxsportverband Württemberg-Hohenzollern ermittelte am Sonntag in Ebingen seine diesjährigen Titelträger in den einzelnen Gewichtsklassen. Den Entscheidungskämpfen kam insofern besondere Bedeutung zu, als sich die Landesmeister die Teilnahmeberechtigung an den diesjährigen Deutschen Amateur-Boxmeisterschaften in Essen sicherten.

Allgemein ließ sich bei den Kämpfen eine Verbesserung des Leistungsniveaus feststellen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Entscheidungen verliefen die Begegnungen sehr spannend. Erfolgreichster Verein war der kampfstärke SV Rottweil, der in vier Gewichtsklassen den Landesmeister stellte. Die Schwergewichtsbegegnung zwischen Kreuzmann (Friedrichshafen) und Hermann (Reutlingen) wurde nicht gewertet, da nur zwei Punktrichter den Kampf verfolgten. Hermann verzichtete dann freiwillig zugunsten von Kreuzmann auf den Titel.

Die Ergebnisse der Entscheidungskämpfe:
Fliegengewicht: Hummel (Rottweil) schlägt Eyrich (Tuttlingen) nach Punkten.

Federgewicht: Lingg (Friedrichshafen) schlägt Bugner (Rottweil) nach Punkten.

Weltergewicht: Rehm (Rottweil) schlägt Dreher (Tuttlingen) durch techn. k. o.

Bantam: Huber (Rottweil) schlägt Krüger (Ebingen) nach Punkten.

Leicht: Heusel (Reutlingen) schlägt Armleder (Rottweil) nach Punkten.

Mittel: Hermann (Rottweil) schlägt Großmann (Tuttlingen) in der 1. Runde k. o.

Halbschwer: Koch (Ravensburg) schlägt Zobel (Ebingen) n. Punkten.

Schwer: Kreuzmann (Friedrichshafen) Sieger nach Verzicht von Hermann (Reutlingen).

„Ich bin im rechten Moment dem Feld davongefahren“

Alois Schmidt ist deutscher Amateur-Straßenmeister / Rekordbesetzung mit 209 Fahrern

Die deutschen Straßenmeisterschaften der Amateure hatten mit 209 Fahrern, die am Start erschienen waren, eine einmalige Rekordbesetzung erhalten. Nach 193 km siegte der Ahrweiler Alois Schmidt mit Radlänge vor dem Hannoveraner Gruppe und vor dem Stuttgarter Härtl noveraner Gruppe und vor dem Stuttgarter Härtl in der Zeit von 5:25,32 Stunden.

Um 6 Uhr senkte sich auf der Solitude am Sonntagmorgen die Startflagge wie ein bunt-schillernder Knäuel sah das davonbrechende Fahrerfeld aus. Überall standen Tausende von Radsportanhängern und jubelten den Rennfahrern zu. In diesem Tempo ging es Richtung Schwarzwald. Das Hauptfeld blieb dicht aufgeschlossen und zog sich erst in der Kilometerlang anlassenden Abfahrt nach Calw auseinander. Dort purzelten auch die ersten Fahrer. Dem Stuttgarter Schmidt, bisher an dritter Stelle liegend, an die Spitze des Feldes und ging mit einem Meter Vorsprung als Sieger durchs Ziel.

„Ich habe zum erstenmal ein Rennen nicht kopflös, sondern mit einer gewissen Taktik gefahren. Ich bin im richtigen Moment dem Feld davongefahren und habe 30 m vor dem Ziel alles auf eine Karte gesetzt“, erklärte der glückstrahlende Schmidt nach seinem großen Sieg.



„Bon voyage“

Ganz Paris singt den neuen Schlager, der eigens für die Giganten der Landstraße komponiert wurde: „Bon voyage, messieurs des velos... bon courage, messieurs des velos!“ (Gute Reise und frohen Mut, ihr Ritter der Pedale!)



Der Kommunismus in Afrika

Portugal für einheitliche Bekämpfung der kommunistischen Ausbreitung

Von unserem Lissaboner W. Sch.-Korrespondenten

Die kommunistischen Pläne für eine Durchdringung des afrikanischen Kontinents sind in den letzten Wochen stark in den Vordergrund getreten. Die Vorgänge in Südafrika und die bedenklichen Zwischenfälle in Nairobi, der Hauptstadt Rhodesiens, weisen darauf hin, daß man in Moskau über den Ereignissen in Asien nicht die Arbeit in Afrika versäumt hat.

In Portugal hat man die Entwicklung im afrikanischen Raum bereits seit längerer Zeit mit Besorgnis verfolgt, wenn auch in den portugiesischen Kolonien selbst, die einen wichtigen Bestandteil des schwarzen Kontinents bilden, ein kommunistisches Problem praktisch nicht besteht und bisher nie bestanden hat. Die Portugiesen haben sich in Afrika als geschickte Kolonisatoren gezeigt. Sie haben versucht, die Eingeborenen sozial und zivilisatorisch zu entwickeln, ohne sie dadurch in Konflikte zu stürzen und europäisch-feindliche Strömungen unter ihnen entstehen zu lassen. Dabei waren sie bestrebt, den Einfluß der Stammeskönige und Häuptlinge zwar zu kontrollieren, den Eingeborenen gegenüber aber aufrechtzuerhalten und wenn nötig sogar zu befestigen. Dieses System hat gute Erfolge gehabt und dazu beigetragen, eine Entwicklung in Richtung auf den Kommunismus und Eingeborenenationalismus hin zu verhindern.

Was natürlich nicht verhindert werden kann, ist die Bedrohung von außen her und das Ubergreifen fremder kommunistischer Brandherde auf portugiesische Kolonialgebiete. Portugal war darum stets für eine enge Zusammenarbeit aller in Afrika interessierten Länder und hat danach gestrebt, nicht nur die wirtschaftliche Nutzung der afrikanischen Kolonien, sondern auch ihre Eingeborenenengesetzgebung nach Möglichkeit in Einklang zu bringen und durch sie wirksam gegen ein kommunistisches Vordringen anzukämpfen.

Ministerpräsident Dr. Salazar hat in einer Rede in Braga, im Norden Portugals, das Problem der kommunistischen Bedrohung Afrikas zum ersten Male in aller Öffentlichkeit aufgerollt. Er hat dabei sehr klar und eindeutig behauptet, daß Sowjetrußland am Werk sei, den afrikanischen Kontinent in Brand zu setzen und in ein Chaos zu stürzen, wenn nicht die europäischen Kolonialländer der kommunistischen Infiltration mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten würden. Es war aus den äußerst besorgten und offenen Worten des portugiesischen Ministerpräsidenten zu erkennen, daß er unwiderlegbare Beweise und umfangreiche Unterlagen für seine Behauptungen haben mußte. Seine Ausführungen waren auch nicht so sehr für die Öffentlichkeit seines Landes, als vielmehr für die Welt bestimmt, die er auf eine Gefahr hinweisen wollte, die bisher im übrigen Europa noch nicht im vollen Umfang gewürdigt worden war.

Tatsächlich kamen auch bereits knapp vierzehn Tage später die Meldungen von den Vorgängen in Nairobi. Ueber zwanzigtausend Eingeborene hatten sich dort zu Kundgebungen zusammengefunden, um die Unabhängigkeit Rhodesiens zu fordern. Die Kundgebungen waren als eine nationalistische, panafrikanische und europafeindliche Agitation aufgelesen worden und die Eingeborenen setzten — ein im heutigen Afrika bisher äußerst seltener Fall — der Polizei offenen Widerstand entgegen. Die Untersuchungen ergaben später, daß die Leitung des großangelegten Manövers in Händen eines Eingeborenen lag, der in England studiert hatte, und daß daran ebenfalls einige indische Kommunisten beteiligt waren, die von sowjetischer Seite heute in Afrika eingesetzt werden, um möglichst unauffällig an die Eingeborenen-Bevölkerung heranzugelen.

Der indische Händler hat im Laufe der

letzten Jahrzehnte im zentralen und südlichen Afrika mehr und mehr die Rolle übernommen, die früher der Araber im gesamt-afrikanischen Raum spielte. Er ist der Mittler geworden, der zwischen Schwarz und Weiß steht, Vertrauen genießt und sich in allen Kolonialgebieten bewegen kann, ohne daß seine Gegenwart irgendwelchen Verdacht aufkommen lassen würde. Diese Tatsache ist von den Sowjets geschickt ausgenutzt worden, um indische Kommunisten, die in Rußland ausgebildet worden sind, als Propagandisten und Organisatoren kommunistischer Umsturz-bewegungen in Afrika abzusetzen. Diese Agitatoren verfolgen bei ihrer Arbeit eine ähnliche Taktik wie sie von den Sowjets, nicht ohne Erfolg, in Asien und in den Satellitenländern in Europa angewandt wird. Sie stützen sich auf vorhandene fremdenfeindliche Tendenzen der Eingeborenen und spannen die aktiven nationalistischen Elemente unter den Schwarzen für ihre Zwecke ein.

Unbegreiflicherweise ist ihre Politik auch verschiedentlich von nichtkommunistischer europäischer Seite, von Ideologen, die von einer vorbehaltlosen Vorseibständigkeit der Eingeborenen träumen, unterstützt worden.

Abessinien zwischen Schwarz und Weiß

Von unserem Mailänder C. M.-Korrespondenten

ADDIS ABEBA

Noch herrscht in Abessinien der Schwarz mit seinen Sitten, aber der Weiße steht vor und in der Tür. Addis Abeba, seiner Ausdehnung nach größer als Wien, ist modern — wenigstens teilweise. Neben amerikanischen, lautlosen Wagen Häuptlinge auf Eseln. Die Jahrhunderte ziehen nebeneinander her. Die besseren Abessinier sprechen französisch (wenn sie alt sind), italienisch (wenn sie sich im Mittelalter befinden) und englisch (wenn sie jung sind). Im Stadion wird Fußball gespielt und auch der Kaiser Haile Selassie sieht inmitten seines Volkes zu.

Von den Engländern, Amerikanern, Franzosen, Griechen, Schweden, Russen und einigen Deutschen scheinen sich offen nur die Amerikaner wohl zu fühlen. Von keinerlei Vorurteilen getrübt, wittern sie hier „business“ und sie sind bereit, Leib und Seele einzusetzen, um Dollars zu machen. Die Engländer liegen geschäftsmäßig an der Spitze. Die Berater des Negus sind zum größten Teil Briten. Es ist aber kein Geheimnis, daß der kluge Kaiser auf diesem afrikanischen Thron sehr nach eigenem Kopf zu entscheiden beliebt.

Hinter der Fassade eines Krankenhauses

Wo die Amerikaner sind, wird man heute auch die Russen nicht vermissen. Der Zar schickte um die Jahrhundertwende eine größere Mission nach Addis Abeba, um die Verbindung zwischen der griechisch-orthodoxen und der koptischen (abessinischen) Kirche zu stärken. Den Russen gefiel es so gut im schwarzen Erdteil, daß sie blieben — und sich vermehrten. Die Gouvernante der Kaiserin nannte sich Menen, war aber eine Russin. Der kaukasische Prinz Wagare eröffnete ein Restaurant, ein Russe namens Senlawine lieferte dem Negus Gewehre vor dem Abessinienangriff der Italiener. Vor zwei Jahren wurde in Addis Abeba ein russisches Krankenhaus eröffnet, dessen zehn Aerzte außerordentlich tüchtig sind. Als Mediziner haben sie begeisterte Patienten, als Propagandisten scheint sich ihre Kundschaft bis nach Nigeria hinüber und nach Kenia hinunter zu erstrecken. Es ist für die Eingeweihten kein Geheimnis, daß diese „Polyclinique“ das bedeutendste sowjetrussische Propagandainstitut in Afrika ist. Von hier aus gehen Radiobotschaften in allen Stammessprachen, werden

ohne daß vielleicht die Gefährlichkeit dieses Spieles verstanden wurde. Gegen diese — bewußte oder unbewußte — Unterstützung der kommunistischen Pläne hatte Dr. Salazar mit besonderem Nachdruck seine Stimme erhoben. Wenn die Zwischenfälle in Nairobi noch nicht genügen, die Lage zu klären, so haben nun die Vorgänge in Südafrika dem Warnruf Dr. Salazars eine besondere Bedeutung gegeben und bewiesen, daß Portugal recht hat, wenn es eine gemeinsame Front fordert. Es ist dabei wichtig zu wissen, daß Portugal an und für sich der Rassenpolitik Südafrikas gegenüber eine ablehnende Haltung einnimmt, denn im Bereich der portugiesischen Kolonien stellt der Inder, vor allem der portugiesische Inder, der Goese, einen der wichtigsten und wertvollsten Faktoren dar, und die rassistische Zurückstellung der indischen Bevölkerungsteile in der südafrikanischen Union wird von portugiesischer Seite ebenso aus politischen wie aus menschlich-religiösen Gründen nicht gutgeheißen.

Die antikommunistischen Maßnahmen in Südafrika finden jedoch in Portugal volle Zustimmung, denn die portugiesische Öffentlichkeit ist von der Gefahr der kommunistischen Infiltration überzeugt, die heute noch durch einheitliche und gemeinsame Maßnahmen der Kolonialmächte eingedämmt und beseitigt werden kann, die aber, wenn das nicht geschieht, die Zukunft Afrikas und damit Europas ernsthaft bedroht.

Zeitschriften versandt, die die Eingeborenen Tausende von Kilometern entfernt „aufklären“. Trotz der europäischen Berater hat Haile Selassie wenig Lust, sich in die Affären seines russischen Krankenhauses einzumischen; da er 1. russenfreundlich wie alle Abessinier ist, 2. die rote Propaganda im eigenen Land sich nicht bemerkbar macht, 3. die russischen Aerzte wirklich etwas von Medizin verstehen. Aber die an Afrika interessierten europäischen Kolonialvölker verfolgen die Tätigkeit der Sowjets in diesem Zentrum aufmerksam und voller Befürchtungen.

Gemischt-Kinder der „Schwarzgesichtchen“

Die ausländischen Berater erhalten doppelte Gehälter, die Geschäftsleute verdienen im Durchschnitt gut. Aber ein jeder Ausländer (bis eben auf die Amerikaner) beklagt sich über die Korruption der abessinischen Funktionäre, die von altersher auf diesem Gebiet Erstaunliches zu leisten in der Lage sind.

Das Leben ist teuer. Ein Essen im Restaurant kommt von drei bis auf zehn Schilling, der Pensionspreis liegt bei 12 Schilling. Ein wollener Anzug kann für etwa 25 Pfund erstanden werden. Am schlechtesten stellen sich die Italiener.

„Faccetta nera“ (Schwarzgesichtchen) sangen die Italiener, als sie 1935 über Abessinien herfielen. Und um der Geschichte gerecht zu werden, der italienisch-abessinische Krieg war neben Gemetzeln vielfach ein „Kuß-Krieg“. Als am 5. Oktober 1935 Adua fiel, da feierten die römischen Zeitungen dies als heroischen Sieg. Die Londoner und Pariser Zeitungen schrieben, daß die Italiener große Verluste gehabt hätten. Was war wirklich geschehen? Leutnant Francioni aus Bologna war mit einigen Soldaten zu einer Gruppe Hütten gekommen. Am Wasserloch stand eine hübsche Eingeborene. Der Leutnant versuchte sie vergeblich zu küssen. Als er sich umdrehte, stellte er fest, daß er zwar nicht die Schwarze, aber immerhin Adua erobert hatte. Adua ist später als „Liebesort“ berühmt geworden. Schon damals wurden gegen Lebensmittel Küsse getauscht. Die Früchte davon stehen heute an den Straßenrändern und halten bitend die Hand hin. Die Abessinier stoßen sie als Italiener aus und die Italiener haben keine Sehnsucht, ihr schon zu großes Volk durch diese Schokoladefrüchte und -mädchen zu vergrößern.

Finland bezahlt seine Schulden

Termin für Termin

Kürzlich veröffentlichten die Zeitungen der Welt eine im Zeitalter der Sensationen verhältnismäßig unbedeutende Meldung: Finnland hatte zum genauen Termin wieder einmal eine Rate seiner aus der Zeit des ersten Weltkrieges stammenden Schuldanleihen an die USA zurückgezahlt. In einer Welt, in der es üblich und fast normal geworden ist, daß sich jeder seinen Verpflichtungen zu entziehen sucht, verdient diese Mitteilung von der Rechlichkeit und absoluten Zuverlässigkeit eines kleinen, keineswegs allzu günstig gestellten Landes eine Art ungläubiger, aber starker Beachtung.

Finnland hat die ganzen Jahrzehnte hindurch und Termin für Termin, durch keine Notlage beirrt, die damals übernommenen Verpflichtungen auf Heller und Pfennig eingelöst, wie selbstverständlich und ohne ein Wort darüber zu verlieren. Selbst in der heikelsten Zeit des letzten Krieges hat es das Unwahrscheinliche möglich gemacht und immer wieder termingerecht seine Rate nach Washington überwiesen. Treu und Glauben gilt in diesem Land und Volk heute wie vor 100 Jahren so viel, daß kein Deuteln, kein Ausweichen, keine Inkorrektheit denkbar ist. So hat sich Finnland durch Rechlichkeit und Rechtschaffenheit den Ruhmestitel „das Land, das seine Schulden bezahlt“ im internationalen Ansehen verdient. Wenn die USA seit einiger Zeit diese Ehrlichkeit durch die Generosität beantwortet, daß sie die jeweils fällig werdenden alten Schuldentilgungen zur Unterstützung finnischer Studenten benützt, so ist das von Finnland dankbar zur Kenntnis genommen worden, aber nicht beabsichtigt gewesen.

Diese Rechlichkeit gilt auch sonst in diesem Lande, das in dieser Hinsicht noch ganz in patriarchalischer Tradition lebt. Im Verhältnis von Mensch zu Mensch wie von Unternehmen zu Unternehmen gelten mehr als anderswo Treu und Glauben, und ein Handschlag dort ist sicherer als mancher notarielle Vertrag. Von den vielen finnischen Studenten, die auf Kredit einer kleinen Bank ihres Heimatbezirks, auf Kosten einer ländlichen Sparkasse oder eines gut situierten Nachbarn studieren, trägt jeder mit Selbstverständlichkeit, Ehrenhaftigkeit und ohne Winkelzüge nach dem Examen seine Schulden ab. Die Achtung des Rechtes, des Besitzes, des Anspruches eines anderen ist jedem selbstverständlich wie das Einstehen für den anderen, wo es nötig und möglich ist, und wie andererseits die Überzeugung vom eigenen Recht.

Auch in den letzten Jahren der hohen und schwer belastenden Reparationsverpflichtungen Rußland gegenüber ist man trotz der Dubiosität der Vorgeschichte von diesem Grundsatz keinen Fingerbreit abgewichen. Man hat die Raten mit peinlicher Pünktlichkeit, ja noch vor Fälligkeit entrichtet, auch wenn es noch so schwer fiel. Rußland hat sogar vor einiger Zeit — ein erstaunlicher Vorgang — einen fühlbaren Nachlaß gewährt, sicher nicht ganz ohne politische Absichten, aber doch eben zur Erleichterung der finnischen Lage. Die USA haben Finnland neue Kredite gewährt. Und es gibt kaum einen entsprechend gestellten Staat, der Finnland nicht bedenkenlos in gleicher Weise zur Verfügung stünde. Es ist sicher, daß Finnlands Position, auch wenn sie einer Anzahl noch anderer Momente ihre relative Stärke verdankt, nicht zuletzt durch diesen Ruf und dieses Ansehen verbessert worden ist.

Es ist tröstlich, daß in einer oft so völlig aus den Fugen geratenen Welt solche Dinge wie Redlichkeit und Ehrlichkeit und Korrektheit im Schuldzahlen überhaupt noch existieren; und daß in dieser Welt Redlichkeit und Haltung noch so offensichtlich Anerkennung finden und Früchte tragen. Dies zu registrieren, macht auch über den Spezialfall und über das Wohlwollen hinaus, das man gerade ihm entgegenbringt, Freude und Genugtuung.

Fritz Dalchow

Eva unter dem Apfelbaum

Von Hendrik Zorn

Eva saß unter einem Apfelbaum in dem Wirtshausgarten. Ihr gegenüber hatte Peter Platz genommen. Peter, der langjährige Jugendfreund, den sie plötzlich in der Straßbahn wiedergetroffen hatte.

Peter sah Eva bewundernd an. Gar nicht verändert hatte sie sich. „Du bist noch genau so hübsch wie vor einem Jahr.“ — „Sagt er.“

„Danke, es ist ja nicht nötig, daß man das Alter einer Frau von ihrem Gesicht ablesen kann, Peterlein“, gibt Eva zur Antwort.

„Du bist aber auch der alte geblieben. Ein wenig grauer sind deine Schläfen geworden — aber das ist ja interessant!“ setzte sie ein wenig spöttisch hinzu.

„Du willst mich schon wieder ärgern?“ — „Ärgern — aber Peter — warum denn?“ — Eva lachte.

„Kaum sind wir zwei Stunden beisammen und schon haben wir uns wieder in den Haaren. Ich glaube es war doch richtig damals, daß wir uns trennten!“ — Peter tut beleidigt.

„Du meinst, als du einfach verschwanden und mich verzweifelt in der Skihütte sitzen liebst — mein Gott, wenn ich noch an die Sorge und Not denke, die ich damals um dich ausgestanden habe, — bis dann dein Telegramm aus München kam!“ — stellte er richtig.

„Mein Lieber, du vergißt, was vorausgegangen ist.“

„Aerger liegt in Evas Stimme.“

„Wie geht es übrigens deiner Frau?“ fragt sie so nebenbei.

„Meiner Frau — meiner Frau —“ Peter stottert und seine Ohren werden feuerrot. Eva lächelt tieferündig.

„Du brauchst nicht verlegen zu sein, Peterlein, ich weiß doch, daß die Blonde, die damals so mit dir geflirt hat, daß ich eifersüchtig wurde und abfuhr, deine Frau geworden ist!“

Peter schwieg. Er sah in die Blätterkrone des Apfelbaumes.

„Du kannst es mir ruhig sagen, Peter, heute tut es nicht mehr weh“, sagt sie aufmunternd aber auch neugierig.

„Meine Frau — danke, ich glaube es geht ihr gut — sie sieht jedenfalls entzückend aus!“ Peter sieht verlegen zu Eva.

„Das freut mich aber, daß sie so hübsch ist!“ Eva kann die eifersüchtige Regung, die sie schon wieder befallen hat, doch nicht ganz unterdrücken. Sie ärgert sich darüber. Auch, daß Peter schmunzelt und wieder schweigt.

„Da wird es auch stumm.“

„Und dir, wie geht es dir?“ bricht er die peinliche Stille.

„Danke, glänzend! Es ist wundervoll allein zu sein! Man hat niemand Rechenschaft abzulegen und kann tun und lassen was man will!“ — Ich verdiene genügend, um mich durchzubringen und was will man sonst! Ideale habe ich nicht mehr!“ versichert Eva und versucht ihrer Stimme Nachdruck zu verleihen.

Peter atmet auf.

„Weißt du, es ist doch schön, daß wir uns wieder getroffen haben. Ich bin direkt glücklich!“ lenkt er vom Thema ab.

„Liebst du sie sehr?“ fragt da auf einmal Eva.

„Sehr, Kind, ich weiß nur nicht, ob sie mich auch wieder liebt! — Wir haben uns lange nicht mehr gesehen, weißt du!“

Eva machte große Augen.

„Liebst du mich eigentlich noch Eva?“ fragt er plötzlich und steht auf.

Auch Eva erhebt sich. Zürnend steht sie ihm gegenüber.

„Schäm' dich Peter! Was würde deine Frau sagen, wenn sie das gehört hätte!“ Eva ist empört. Gut, daß außer ihnen niemand in dem Garten sitzt. Peter hat es vorher schon festgestellt und tut nun etwas Sonderbares.

Er hebt den Arm um Eva und küßt sie, bevor sie sich wehren kann. — Fest hält er ihre Arme. —

„Du Dummes, ich habe gar keine Frau, ich habe doch immer dich gesucht — du, — liebst du mich noch?“ — fragt er eindringlich wieder.

„Ja, Peter, wenn es so ist —“

Und Peter und Eva küßten sich unter dem Apfelbaum, wie im Paradies!

Mit rauchender Pistole

Böserartige kleine Geschichten

Als der Morgen graute, glück das Moskauer Luxusrestaurant einem Trümmerhaufen. Zerschossen die Kristalltüter, von Schüssen durchsiebt die schweren Brokatessel. Irgendwo in einer Ecke hinter massierten Batterien ausgetrunkenen Champusflaschen hockte, übermäßig und verkatert, der baumlange zaristische Kosakengeneral, in der Hand die rauchende Pistole. Nahte sich ihm der Wirt und jammerte: „Und meinen besten Ober haben Sie auch erschossen, gnädigster Herr!“ sagte der gnädigste Herr: „Setz ihn auf die Rechnung, du Schurke.“

Ein Farmer, der drei schwere Colts reichlich locker im Gürtel trug, betrat zum erstenmal den Boden von Boston. Vor einer Spelunke war eine gewaltige Keilerei im Gange. Ging unser Mann wiegenden Schrittes zu den schreienden und schlagenden Leuten, legte den Zeigefinger an den Sombrero und sagte artig: „Hallo, Jungens, kann man hier mitmachen oder habt ihr eine geschlossene Veranstaltung?“

Für den Bücherfreund

Heimische Kunstdenkmäler
A. Raiche, Das Ulmer Münster, 1949.
W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 24 S., 28 Tafeln. Ganzleinenband mit zweifarbigen Umschlag.
Der Textteil aus der Feder eines ausgezeichneten Münsterkenners vermittelt in gedrängter Kürze die Kenntnis der Baugeschichte, der Baumeister, der Plastiken der Portale und des äußeren Chores und schließlich des Münster-

Abendwind

Ich saß einmal am Waldestrand
Und schaute in das weite Land,
Das schon den Abend still empfing,
Ein leiser Wind darüber ging.

Bewegte sacht mit zartem Hauch
Der Bäume Laub und auch der Strauch,
Zu dem ich einsam mich gesellt,
In dieser Dämmerung stummen Welt.

Er trug mir her der Glocken Klang,
Der wie ein herrlicher Gesang
Vom nahen Dorf herüberschallt
Und widerklang im tiefen Wald.

Auch trieb er mir den Nebel zu
Und schickte die Natur zur Ruh,
Er wollte allein der Wächter sein
Im hellen Mond- und Sternenschein.

G. ZEUTSCHKE

inneren. Auch die Kunsthistoriker werden sich dabei mit neuen Erkenntnissen auseinandersetzen haben.

Der Bildteil mit seinen großenteils ganzseitigen Reproduktionen bietet auf 28 Seiten ein begeisterndes Anschauungsmaterial, das, abgesehen von der Qualität der Einzelaufnahmen, besonders deswegen reizvoll ist, weil es eine beträchtliche Anzahl von bisher nicht veröffentlichten Aufnahmen enthält.

Film, Bühne und Musik
Joachim Ernst Berendt, „Der Jazz“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, brosch. M 8.
Die zeitkritische Studie ist sehr objektiv gehalten. Die Vorurteile, die über Jazz bestehen, werden besprochen, scharfe Kritik wird an Übertreibungen geübt.

Die unter Leitung von Curt Oertel stehende Auswahlkommission für Filme zum diesjährigen Biennale in Venedig, hat nach der Harald Braunschweig „Nachtwache“ und dem Curt Götzschen „Frauenarzt Dr. Prätorius“ jetzt den neuen Kautner-Film „Epilios“ sowie „Herrliche Zeiten“ (Comedia) und „Föhn“ (Sokal-Rolf Hansen), ausgewählt.

